Universität Zürich[UZH]

Journal

42. Jahrgang
Nr. 3
Mai 2012

Die Zeitung der Universität Zürich

Ausgezeichneter Dozent

Der Neuropsychologe Martin Meyer weiss Studierende für die Wissenschaft zu begeistern. Dafür hat er am Dies academicus den Lehrpreis 2012 erhalten.

Seite 3

Who is who

Die sieben Mitglieder des Universitätsrats sprechen über ihre Visionen für die Universität Zürich.

Seite 9

Schaufenster für Forschung

Marianne Haffner leitet eines der beliebtesten Museen Zürichs, das Zoologische Museum der UZH.

Seite 11

Retter in der Not

Das Uniding dieser Ausgabe ist zur Stelle, wenn's am Irchel Campus brennt.

Seite 16

Prädikat «sehr gut»

Semesterpreise für exzellente Studierende

Bilder Frank Brüderli

Ausgezeichnete Leistung: René Hegglin, Dorothea Stiefel und Nadja Zink (v.l.) überzeugten mit ihren Semester- oder Abschlussarbeiten.

Alice Werner

Die Universität Zürich zeichnet Studierende für bemerkenswerte akademische Leistungen und besonderes Engagement aus. Die mit 600 Franken dotierten Semesterpreise werden für hervorragende wissenschaftliche Arbeiten im Rahmen des Bachelor- und Masterstudiums verliehen. Gewürdigt werden soll vor allem selbständiges und reflektiertes Vorgehen der Kandidatinnen und Kandidaten, Relevanz von wissenschaftlicher Fragestellung, Schlüssigkeit und Originalität von Umsetzung und Darstellung der Ergebnisse sowie das Niveau der eigenen Forschungsleistung.

Die pro Semester zu vergebenden Prämien verteilen sich auf die einzelnen Fakultäten im Verhältnis zur Zahl ihrer Studentinnen und Studenten: Pro 1000 Studierende wird eine von der Professorenschaft vorgeschlagene Semester- oder Abschlussarbeit für die Auszeichnung berücksichtigt. Für das Herbstsemester 2011 konnte nun dreissig Studierenden ein Semesterpreis zugesprochen werden. Fünf repräsentative Preisträgerinnen und Preisträger stellen wir in dieser Journal-Ausgabe vor.

«Es gehört zum Anspruch einer forschungsstarken Universität», betont Otfried Jarren, Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften der UZH, «dass Studierende bereits im Grundstudium an forschungsorientiertes Arbeiten herangeführt werden.»

So ist in den strategischen Zielen, die sich die Universität Zürich bis zum Jahr 2020 gesetzt hat, verankert, dass Leistungsorientierung im Studium gestärkt werden soll. Die Semesterpreise dienen damit auch als Motivation, als Anreiz und Angebot an die Studierenden, einen Forschungsprozess entsprechend ihrer Ausbildungsstufe durchzuspielen: vom Erlernen wissenschaftlicher Methoden bis zu Kommunikationskonventionen des jeweiligen Diskursraums.

Wie andere Preise an der UZH spiegeln auch die Semesterpreise den Bildungsauftrag an die Zürcher Hochschule wider. Denn eine sehr gute studentische Arbeit entsteht immer in engem Austausch mit dem betreuenden Professor, der Dozentin, dem Lehrbeauftragten, der sich um forschungsnahen Unterricht bemüht. Die Honorierung soll aber auch dazu beitragen, besonders fähigen Studierenden der UZH ein Gesicht zu geben. Daher werden die Preisträgerinnen und Preisträger ab diesem Jahr persönlich am «Tag der Lehre» gewürdigt, zum ersten Mal am 24. Oktober 2012.

Mehr zum Thema ab Seite 6.

Dialog mit der Gesellschaft

Die Universität Zürich und die Grossbank UBS gehen eine Kooperation ein. Dadurch profitiert das Institut für Volkswirtschaft der UZH von einer Zuwendung von 100 Millionen Franken. Dieses Geld ermöglicht es der Universität Zürich, international renommierte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus zukunftsweisenden Forschungsrichtungen anzuwerben und damit ihre Spitzenstellung in den Wirtschaftswissenschaften auszubauen.

Bis zu fünf zusätzliche dauerhafte Lehrstühle sollen in den nächsten Jahren am Institut für Volkswirtschaftslehre finanziert werden. Ausserdem wird ein assoziiertes Institut mit dem Namen «UBS International Center of Economics in Society» gegründet, das dem Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft dient. Ziel ist, über die Grenzen der einzelnen akademischen Disziplinen hinaus Lösungen für wichtige gesellschaftliche und wirtschaftliche Probleme zu finden.

Die Kooperation erfolgt im Rahmen einer Bildungsinitiative der UBS. Diese vergibt zu ihrem 150-jährigen Jubiläum rund 150 Millionen Franken für verschiedene Bildungsprojekte – unter anderem in den Bereichen Primar- und Sekundarschule, Lehrstellen und Praktika für Studierende.

Private Mittel verdoppeln

Die Universität Zürich hat im April die Stiftung UZH Foundation gegründet. Die Stiftung hat den Auftrag, von privaten Förderern Mittel einzuwerben, um strategisch bedeutende Vorhaben zu realisieren und zu beschleunigen. Gedacht ist die UZH Foundation als Vermittlerin zwischen förderungswürdigen UZH-Projekten und finanzierungswilligen privaten Spendern. Damit ist sie für Spender und Sponsoren erste Ansprechpartnerin. Im Jahr 2011 erhielt die UZH etwa 32 Millionen Franken private Mittel. Das Ziel ist es nun, diese Summe innerhalb von drei Jahren auf etwa 60 Millionen Franken zu verdoppeln.

Auszeichnungen Seite 3
Professuren Seite 12
Agenda Seiten 14, 15

Hilfsmittelsammlung

Fakultäten und Institute, die ihre Studienprogramme kommunizieren wollen, finden seit kurzem auf der Website der Abteilung Kommunikation Unterstützung in Form von Checklisten und anderen Arbeitsgrundlagen. Die umfassende Hilfsmittelsammlung soll die Programmverantwortlichen begleiten, von der Konzeptarbeit über die Produktion von Kommunikationsmitteln bis hin zur Suche nach geeigneten Medien für Öffentlichkeitsarbeit. Damit die bereitgestellten Materialien rund um die Studiengänge von über hundert Fächern erkennbar derselben Institution zugeordnet werden können, stehen auch Design-Vorlagen zur Verfügung – für die Produktion von Faltblättern, Broschüren und weiteren Kommunikationsmitteln.

Hilfsmittelsammlung zu Studiengängen siehe Website der Abteilung Kommunikation www.kommunikation.uzh.ch/services.html

Otto-Naegeli-Preis

Lars E. French, Professor für Dermatologie und Venerologie der UZH und Klinikdirektor der Dermatologischen Klinik des Universitätsspitals Zürich, sowie Professor Markus H. Heim von der Universität Basel, haben Ende April den mit 200 000 Franken dotierten Otto-Naegeli-Preis erhalten. Damit werden zwei herausragende Persönlichkeiten auf dem Gebiet der medizinischen Forschung ausgezeichnet. French hat bedeutende Beiträge zum Verständnis der molekularen Mechanismen von Hautkrankheiten geleistet. So untersuchten er und sein Team die Ursachen für den Zelltod in der Haut von Patienten, die unter einer schweren Form von Arzneimittelallergie leiden.

Starke Partnerschaft

Die Universität Zürich, das Universitätsspital Zürich und das Cardiocentro Ticino wollen in Zukunft eng zusammenarbeiten. Diese neue Kooperation soll der intensiven Erforschung von Herzerkrankungen und ihrer Therapien dienen. Neben dem Ausbau bestehender Forschungszusammenarbeiten wird auch die akademische Partnerschaft mit dem Kanton Tessin gestärkt. So wurde etwa vereinbart, dass angehende Fachärzte für Kardiologie aus Zürich ein Austauschjahr am Cardiocentro Ticino absolvieren können – und umgekehrt.

Ein würdiger Festtag

An ihrem 179. Dies academicus ehrte die UZH unter anderem den Zürcher Ex-Justizdirektor Markus Notter und die pakistanische Ärztin Farhat Moazam mit dem Doktortitel.

Die Ehrendoktorin und Ehrendoktoren 2012 mit UZH-Rektor Andreas Fischer. Hintere Reihe v.l.: Bruce Gordon, Shigekazu Nagata, Hans Burger, Thomas W. Malone, Ivo Schwander; vordere Reihe v.l.: Markus Notter, Andreas Fischer, Farhat Moazam, Leung Ping-kwan.

Feierlich eröffnete das Akademische Orchester Zürich den Dies academicus am 28. April. Unter der Leitung von Johannes Schlaefli spielte es den ersten Satz aus Peter I. Tschaikovskys fünften Sinfonie und erfeute damit die zahlreichen Gäste aus Politik, Wirtschaft, Wissenschaft und Kultur.

In seiner diesjährigen Dies-Rede befasste sich der Rektor Andreas Fischer mit der Begriffsgeschichte der modernen Universität. Anhand mehrerer Bezeichnungen zeigte er auf, dass Wörter nicht nur Etiketten sind, sondern Realitäten abbilden und schaffen. Als Beispiel nannte er den Begriff «alumni», an dem er den Einfluss angelsächsischer Konzepte dokumentierte. So wurden Absolventen in unseren Sprachregionen noch bis vor kurzem zu Ehemaligen, deren Beziehung zur Universität mit dem Abschluss des Studiums endete. Heute bezeichne man sie als Alumni, und wie in der amerikanischen Universitätswelt würden sie auch bei uns als Pflegesöhne und -töchter ihrer Universität verstanden, die ihr nach dem Studium verbunden bleiben – eine Entwicklung, die Fischer begrüsst. Martin Roeck, Präsident des Studierendenrats der UZH, setzte sich danach mit den Auswirkungen der Bologna-Reform auf das Studium auseinander. Das System habe den Druck auf die Studierenden enorm gesteigert und erschwere die kritische Reflexion des Gelernten, sagte er und forderte deshalb, den Studierenden wieder mehr Freiräume zuzugestehen.

Die Ehrendoktorwürde wurde folgenden Persönlichkeiten verliehen:

Prof. Dr. Bruce Gordon in Anerkennung seiner grundlegenden Forschungsarbeiten zur Geschichte der schweizerischen Reformation.

Dr. Markus Notter in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die Modernisierung des zürcherischen Rechts und um die Rechtskultur im Kanton Zürich während seiner Tätigkeit als Regierungsrat und Justizdirektor.

Prof. Dr. Ivo Schwander in Anerkennung seiner fundamentalen Arbeiten zum Privat- und Zivilverfahrensrecht, namentlich auch zu dessen internationalen Bezügen.

Prof. Thomas W. Malone, PhD, in Anerkennung seiner vielseitigen und bedeutungsvollen wissenschaftlichen Beiträge zur Wechselwirkung zwischen Informatik und Wirtschaftswissenschaften, insbesondere zum Einfluss der Informatik auf Marktstrukturen, Koordinationsprobleme und die kollektive Intelligenz.

Prof. Dr. Farhat Moazam, FACS, PhD, in Anerkennung ihrer fundamentalen Beiträge zur Ethik und Organtransplantation in Pakistan.

Dr. Hans Burger in Anerkennung seiner Pionierarbeit auf dem Gebiet der Mutterkuhhaltung in der Schweiz. Es ist dies eine grasland- und weidebasierte Form der Rindfleischerzeugung, die besonders tier- und umweltfreundlich ist und sich speziell für das Berggebiet und den Jura eignet.

Prof. Dr. Leung Ping-kwan in Anerkennung seiner grossen Verdienste um die internationale Anerkennung und Vermittlung chinesischsprachiger Literatur aus Hongkong sowie um die Förderung des interkulturellen Dialogs zwischen China und der Schweiz.

Prof. Dr. Shigekazu Nagata in Anerkennung seines Beitrags zur Isolierung und Charakterisierung des antiviralen Interferon-alpha-Gens und seiner bahnbrechenden Entdeckungen zum Mechanismus des auch unter dem Begriff «Apoptose» bekannten programmierten Zelltods.

Den Wissenschaftspreis der Walter und Gertrud Siegenthaler Stiftung erhielt dieses Jahr **Prof. Dr. med. Jan Krützfeldt** und **Prof. Dr. med. Jan Lünemann**. Das Forschungsstipendium der Walter und Gertrud Siegenthaler Stiftung geht an **Dr. med. Dr. sc. nat. Alexander A. Navarini.**

Der Lehrpreis 2012 (Credit Suisse Award for Best Teaching) ging an **Prof. Dr. Martin Meyer,** Assistenzprofessor für Plastizitäts- und Lernforschung des alternden Gehirns (Artikel rechts).

Jahrespreise erhielten: **Marie-Therese Mäder,** Theologische Fakultät; **Seraina Denoth,** Rechtswissenschaftliche Fakultät; **Holger Herz,** Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät; **André Schmidt,** Medizinische Fakultät; **Dr. Matthias L. Bosshard,** Vetsuisse-Fakultät; **Rafael Suter,** Philosophische Fakultät, und **Dr. Simon Duttwyler,** Mathematisch-naturwissenschaftliche Fakultät.

Impressum

Journal • Die Zeitung der Universität Zürich • Herausgegeben von der Universitätsleitung durch die Abteilung Kommunikation. Adresse: Universität Zürich, Abteilung Kommunikation, Redaktion Journal. Seilergraben 49, 8001 Zürich. Telefon 044 634 44 30. E-Mail: journal@kommunikation.uzh.ch • Verantwortliche Redaktorinnen: Natalie Grob (gro), Alice Werner (awe) • Leiter Publishing: David Werner (dwe) • Layout: Frank Brüderli (fb) • Gestaltungskonzept: TBS Identity • Korrektorat: Nina Wieser • Sekretariat: Steve Frei • Druck: pmc, Eichbüelstrasse 27, 8618 Oetwil am See • Auflage: 16 000 Exemplare • Erscheint sechsmal jährlich • Inserate: Zürichsee Werbe AG, Seestrasse 86, 8712 Stäfa, Tel. 044 928 56 11, annoncen@zs-werbeag.ch • Die Redaktion behält sich die sinnwahrende Kürzung von Artikeln und das Einsetzen von Titeln vor. Nicht ausdrücklich gekennzeichnete Artikel müssen nicht unbedingt die Meinung der Universitätsleitung wiedergeben. • Das Journal als pdf-Datei: www.kommunikation.uzh.ch/publictions/journal.html

Erster Platz bei der WM des internationalen Handelsrechts

Ein Team von Jus-Studierenden der UZH hat in Wien am renommiertesten Juristenwettbewerb auf internationaler Ebene teilgenommen und mit ihrer Klageschrift den ersten Platz erreicht.

Gegen 281 Teams verschiedener Hochschulen konnten sich Benjamin Aebi, Désirée Klingler, Angelina Sgier und Matthias Leemann erfolgreich durchsetzen. Insgesamt nahmen am «Willem C. Vis International Commercial Arbitration Moot Court» über 2000 Studierende teil.

Moot Courts sind simulierte Gerichts- oder Schiedsverfahren, die schon im 16. Jahrhundert zur Ausbildung von Juristen durchgeführt wurden und noch heute einen festen Platz in den Lehrplänen Schweizer Rechtsfakultäten haben. Beim jährlich stattfindenden Moot Court in Wien geht es jeweils um einen Streitfall aus dem internationalen Handelsrecht, der vor einem Schiedsgericht vorgetragen wird.

Klage auf Schadensersatz

Für die Zürcher Studierenden ging es um folgenden Fall: Ihr Mandant organisierte eine Konferenz auf einer neu gekauften Luxusyacht. Da ein wichtiger technischer Bestandteil des Schiffs zu spät geliefert wurde, musste der Mandant eine Ersatzyacht mieten und den Konferenzteilnehmern eine gewisse Summe zurückerstatten.

Die vier angehenden Juristinnen und Juristen verlangten Schadenersatz in Höhe von 670 000 Dollar. Die Gegenpartei, Studierende der staatlichen Universität Mailand, versuchte, dies abzuwenden. Wer trägt das Risiko, wer muss welchen Beweis erbringen – zu solchen Fragen argumentierten die teilnehmenden Teams.

Den Studierenden der UZH gelang es, die Fakten sehr strukturiert, präzis und verständlich zu präsentieren. Das intensive Studium von Rechtsliteratur und Gerichtsentscheiden im Vorfeld machte ihre Argumente glaubwürdig und die Schlussfolgerungen nachvollziehbar.

Für seine herausragende Leistung wurde das Zürcher Team von der Jury deshalb mit dem prestigeträchtigen «Pieter Sanders Award» für die beste Klageschrift ausgezeichnet. Die Ehre des ersten Platzes teilen sich die Studierenden mit dem Team der Universität Harvard.

Das Gehirn – Mass aller Dinge

Martin Meyer hat am Dies academicus den Lehrpreis 2012 erhalten. Der Neuropsychologe wurde für seine Gabe ausgezeichnet, Studierende für die Wissenschaft zu begeistern.

Der Neuropsychologe Martin Meyer in einem seiner Seminare: «Mein Job ist es, Studierende optimal auf die Prüfungen vorzubereiten.»

Natalie Grob

Seine Studienzeit war schrecklich. Martin Meyer litt unter dem chaotischen Betrieb an der Freien Universität Berlin nach dem Mauerfall. Ost- wie Westdeutsche wollten in der heutigen Hauptstadt studieren – die Universität platzte aus allen Nähten. Der gebürtige Düsseldorfer erlebte Dozenten, die nur ihr Skript herunterleierten, sich für seine Anliegen nicht interessierten und ihm seine wichtigste Frage «Wohin führt das Ganze?» nicht beantworteten.

Trotz dieses denkbar schlechten Einstiegs liess er sich die Freude am Fach Neuropsychologie, das sich mit den Zusammenhängen zwischen Gehirnaktivitäten und Verhalten beschäftigt, nicht nehmen. Sein Weg führte ihn von Leipzig, wo er 2000 am neu gegründeten Max-Planck-Institut für kognitive Neurowissenschaften promovierte, über Edinburgh nach Zürich. Seit neun Jahren ist er nun am Lehrstuhl für Neuropsychologie an der UZH, mit einem zweijährigen Abstecher ans Institut für Neuroradiologie am Universitätsspital Zürich. Geholt hatte ihn Ordinarius Lutz Jäncke, der Martin Meyer seit zwanzig Jahren kennt und sein Leben nicht nur in der Wahl der Universität beeinflusste, sondern auch in seiner Unterrichtsweise.

Ohne vom Blatt abzulesen

«Mir imponiert seine Art, Wissen zu vermitteln», sagt Meyer über seinen Mentor, der vor fünf Jahren selbst mit dem Lehrpreis ausgezeichnet wurde. Wie dieser hält Martin Meyer die Vorlesungen frei und achtet darauf, Lehrbuchwissen mit aktuellen Geschehnissen oder individuell Erlebtem zu verknüpfen. «Die Studierenden sollen überall Gehirne sehen und sich über die Lernveranstaltung hinaus mit dem Stoff auseinandersetzen.» Er fordert sie auf, ihm Bilder zu senden, die an unser Denkzentrum erinnern und erhält Fotos von Meringues oder Nüssen. Er zeichnet jeweils das beste Foto mit dem «Hirn des Jahres» aus.

Auch setzt sich der Neuropsychologe in den Vorlesungen kritisch mit Zeitungsartikeln über vermeintliche Sensationsbefunde aus der Hirnforschung auseinander. Die Studierenden machen bei der Suche nach geeignetem Material gerne mit. «Ich möchte Wissenschaft lebendig machen, ohne dabei albern zu wirken.» Zu Beginn eines Semesters macht er denn auch gleich klar, dass die Qualität der Vorlesung steigt, wenn die Studierenden diszipliniert, kooperativ und neugierig sind.

Übertragung in einen zweiten Saal

Die Studierenden sind begeistert von ihrem Dozenten, der vor kurzem zum Assistenzprofessor für Plastizitäts- und Lernforschung des alternden Gehirns ernannt wurde, und haben ihn in einer Online-Umfrage für den diesjährigen Lehrpreis vorgeschlagen. Seine Vorlesung «Grundlagen der Biologischen Psychologie I», die im Wintersemester jeweils um acht Uhr morgens stattfand, musste per Video in einen zweiten Saal übertragen werden, weil der grösste Hörsaal des Hauptgebäudes für die rund 600 Studierenden nicht ausreichte.

«Mein Job ist es, Studierende optimal auf die Prüfungen vorzubereiten», sagt der 43-Jährige. Meyer gibt klar vor, was prüfungsrelevant ist. Früher habe er den Fehler gemacht, dass er den Studierenden möglichst die aktuellsten Forschungsergebnisse vermitteln wollte. Das irritierte bisweilen, da diese meist nicht mit dem Inhalt der vorgegebenen Lehrbücher übereinstimmten.

Heute geht er nur noch in höheren Semestern auf seine Forschungen zu Neurokognition von Sprache oder Dyslexie ein. «Es ist wichtig, dass Studierende vor dem Abschluss des Studiums auf dem neusten Stand der Forschung sind», sagt Meyer. In einem Vorstellungsgespräch könnten Absolventinnen und Absolventen dann deutlich machen, dass derjenige, der sie einstellt, einen echten Wissenstransfer einkauft.

Über den eigenen Tellerrand hinaus

Martin Meyer will Orientierung geben und darlegen, was Studierende mit dem Wissen anfangen können. Fragen, die ihm als Student nicht beantwortet wurden. Er möchte zeigen, dass der Vorlesungsinhalt für jeden interessant ist. «Auch wenn jemand später als Kinderpsychologe tätig sein will, muss er eine Ahnung davon haben, wie Pharmaka auf das Gehirn wirken», sagt Martin Meyer und fügt lächelnd an, «auch etwa zu wissen wie Viagra funktioniert, kann bei einem Smalltalk zur Unterhaltung beitragen».

Das Thema des diesjährigen Lehrpreises heisst «Begeisterung für Wissenschaft»; doch was begeistert einen Professor, der begeistert? Meyer überlegt lange. Dann: «Das Leben an sich in seinen Herausforderungen und Möglichkeiten ist begeisternd. Denn alles, was wir erleben, findet im Gehirn statt. Das Gehirn ist das Mass aller Dinge, das bringe ich auch meinen Studierenden bei.»

Der Lehrpreis der UZH

Der mit 10 000 Franken dotierte Lehrpreis (Credit Suisse Award for Best Teaching) wird von der Jubiläumsstiftung der Credit Suisse gesponsert. Mit dem Preis, der jeweils am Dies academicus vergeben wird, will die Universität Zürich eine breite und vertiefende Diskussion über verschiedene Gesichtspunkte der Qualität in der Lehre etablieren. Jedes Jahr wird ein anderer thematischer Schwerpunkt gewählt. 2012 hiess das Thema «Begeisterung für Wissenschaft».

APPLAUS

Otfried Jarren, Ordentlicher Professor am Institut für Publizistikwissenschaft und Medienforschung und Prorektor Geistes- und Sozialwissenschaften der UZH, wurde zum Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirats des Hans-Bredow-Instituts, Institut für Medienforschung an der Universität Hamburg gewählt. **Ders.** ist Mitglied im Kuratorium des Alexander von Humboldt Instituts für Internet und Gesellschaft, assoziiertes Institut der Humboldt-Universität zu Berlin. **Ders.** ist Mitglied der Arbeitsgruppe «Wissenschaft, Öffentlichkeit und Medien» der Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften, acatech – Deutsche Akademie der Technikwissenschaften sowie der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften, Berlin.

Christian Marek, Ordentlicher Professor für Alte Geschichte am Historischen Seminar, wurde von der Gerda Henkel Stiftung und dem Department of Classics der Brown University das Gerda Henkel Scholarship 2012 zugesprochen. Er wird 2012/2013 als Gastwissenschaftler an der Brown University in Providence, Rhode Island (USA) forschen. Damit wurde Mareks Editionsvorhaben zu den antiken Inschriften zweier Regionen Anatoliens ausgezeichnet.

PUBLIKATIONEN

Sarah Chevalier, Oberassistentin im Englischen Seminar, und **Thomas Honegger,** Professor für Mediävistik an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, (Hrsg): Words, Words, Words: Philology and Beyond: Festschrift for Andreas Fischer on the Occasion of his 65th Birthday. A. Francke Verlag, Tübingen 2012.

Eugen Boltshauser, Emeritierter Professor für Pädiatrische Neurologie, und **Jeremy Schmahmann**, Professor für Neurologie in Massachusetts, (Hrsg.): Cerebellar Disorders in Children. Mac Keith Press, London 2012.

Lorenzo Filipponio, Lehrbeauftragter der Philosophischen Fakultät, und **Michele Loporcaro**, Ordentlicher Professor für Romanische Sprachwissenschaft: Giuseppe Malagoli. Il dialetto di Lizzano in Belvedere. Capotauro 2011.

Christian Kiening, Ordentlicher Professor für Ältere deutsche Literatur, und **Barbara Naumann**, Ordentliche Professorin für Neuere deutsche Literatur, (Hrsg): Lieblingsstücke. Germanistik in Zürich. 125 Jahre Deutsches Seminar. vdf Hochschulverlag, Zürich 2011.

Wolfgang Rother, Privatdozent am Philosophischen Seminar, und **Emil Angehrn**, Ordinarius am Philosophischen Seminar Universität Basel, (Hrsg.): Philosophie in Basel. Prominente Denker des 19. und 20. Jahrhunderts. Studien zur Geschichte der Wissenschaften in Basel, Neue Folge 7. Schwabe Verlag, Basel 2011.

Peter Brang, Emeritierter Professor für Slavische Philologie, **German Ritz**, Professor für polnische und tschechische Literaturwissenschaft, **Sylvia Sasse**, Ordentliche Professorin für Slavische Literaturwissenschaft, und **Daniel Weiss**, Ordentlicher Professor für Slavische Sprachwissenschaft, (Hrsg.): Den Blick nach Osten weiten. Fünfzig Jahre Slavisches Seminar der Universität Zürich (1961–2011). Chronos Verlag, Zürich 2011.

Philipp Brunner, Postdoc am Seminar für Filmwissenschaft, **Jörg Schweinitz**, Ordentlicher Professor für Filmwissenschaften, und **Margrit Tröhler**, Ordentliche Professorin für Filmwissenschaft, (Hrsg.): Filmische Atmosphären. Zürcher Filmstudien 30. Schüren, Marburg 2012.

J. Jürgen Seidel, Titularprofessor für Neuere Kirchengeschichte, (Hrsg.): Gegen den Strom. Der radikale Pietismus im schweizerischen und internationalen Beziehungsfeld. Dreamis Verlag, Zürich 2011.

Universität Zürich[UZH]

talk im turm

Unter Tag
Ausgegrabene Geschichte

Eine versunkene Stadt am Mittelmeer, eine ehemalige Lagune auf einem Alpenpass. An Orten wie diesen legen Archäologen und Paläontologen die Vergangenheit frei. Doch wie ringt man fossilen Saurierknochen und alten Scherben Geschichte ab? Was motiviert die Wissenschaftler? Und was bringt diese Forschung? Das «magazin», die Zeitschrift der Universität Zürich, lädt ein zu einem Podiumsgespräch mit Esprit und Weitblick.

Es diskutieren:
der Paläontologe Heinz Furrer
und der
Archäologe Christoph Reusser

Montag, 4. Juni 2012
18–19.30 Uhr
Restaurant uniTurm
Rämistr. 71
8006 Zürich

Anmeldung bis 27. Mai unter
www.talkimturm.uzh.ch
Eintritt frei · Anmeldung erforderlich
Platzzahl beschränkt

BOA LINGUA
SPRACHAUFENTHALTE WELTWEIT

sprachaufenthalte weltweit

BOA LINGUA ZÜRICH, TEL. 044 211 12 32
WWW.BOALINGUA.CH

TIEFPREIS-GARANTIE
100%

n|w Fachhochschule Nordwestschweiz
Hochschule für Soziale Arbeit

Evangelische Hochschule Freiburg

Master of Arts in Sozialer Arbeit
mit Schwerpunkt Soziale Innovation

anwendungsorientiert
forschungsbasiert
international

Sehen Sie sich künftig in der forschungsbasierten Entwicklung und praktischen Umsetzung von innovativen Methoden, Verfahren und Programmen in der Sozialen Arbeit und der Sozialpolitik? Oder streben Sie eine wissenschaftliche Tätigkeit und ein Doktorat in diesem Bereich an?

Die Hochschule für Soziale Arbeit FHNW bietet Ihnen zur Aneignung der dafür notwendigen Kompetenzen ein konsekutives Master-Studium an.

Voraussetzung für das Master-Studium ist ein Bachelorabschluss in einer sozialwissenschaftlichen Disziplin.
Start im Herbst- oder Frühlingssemester; Vollzeitstudium (3 Semester) und Teilzeitstudium (bis 6 Semester) möglich. Semestergebühr: CHF 700.–.

Dieses Master-Studium wird in Kooperation mit der Evangelischen Hochschule Freiburg i. Br. und der Universität Basel angeboten.

Weitere Informationen:
Hochschule für Soziale Arbeit FHNW |
Riggenbachstrasse 16 | CH-4600 Olten |
masterstudium.sozialearbeit@fhnw.ch

www.masterstudium-sozialearbeit.ch

Eidgenössisch akkreditiert

Mit frischem Blick auf den Lehrberuf

Was braucht es, um mehr Schülerinnen und Schüler dazu zu bewegen, sich für ein naturwissenschaftliches Fach an der Universität zu entscheiden? In erster Linie: genügend gute und motivierte Lehrerinnen und Lehrer.

Bild Frank Brüderli

Forschungsnaher Unterricht: Interesse für die Naturwissenschaften wecken.

Natalie Grob, David Werner

Der Schweiz mangelt es an gut ausgebildeten Fachleuten der Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik. Es ist deshalb dringend nötig, mehr Schülerinnen und Schüler für diese Fächer zu begeistern. Schulen und die UZH haben dazu in den letzten Jahren verschiedene gemeinsame Projekte aufgegleist.

Eine seit einigen Jahren erfolgreich betriebene Plattform zur Förderung des Kontakts zwischen Wissenschaft und Gymnasien ist zum Beispiel das sogenannte Life Science Learning Center. Es bietet Lehrpersonen und ihren Klassen die Möglichkeit, biowissenschaftlichen Unterricht ins Universitätslabor zu verlagern. Was sich in der Biologie bewährt hat, soll auch in anderen Fächern Früchte tragen. Deshalb möchte Michael Hengartner, Dekan der Mathematisch-naturwissenschaftlichen Fakultät (MNF), das Modell baldmöglichst auch auf andere Fächer der Fakultät übertragen.

Ein weiteres Erfolgsmodell ist die Junior Euler Society am Institut für Mathematik: Auch hier sollen andere Fächer von den Erfahrungen profitieren. Die Junior Euler Society ist eine Initiative der MNF. Sie hat zum Ziel, mathematisch und naturwissenschaftlich interessierte Gymnasiastinnen und Gymnasiasten in ihrer Freizeit zu fördern. So bietet sie Jugendlichen die Möglichkeit, sich jeweils am Mittwochnachmittag unter wissenschaftlicher Anleitung intensiv mit grundlegenden mathematischen Fragestellungen zu beschäftigen.

Gemeinsam für eine gute Lehrerausbildung

Mehr Aufmerksamkeit als bisher soll der Lehrerausbildung in den Naturwissenschaften zukommen. Eine gemeinsam von der UZH, der ETH Zürich und der Pädagogischen Hochschule ins Leben gerufene Task Force erarbeitet gegenwärtig Massnahmen zur Attraktivitätssteigerung der Ausbildung von Lehrpersonen in den Naturwissenschaften. Dabei gilt es den Besonderheiten der Lehrpersonenausbildung an der UZH Rechnung zu tragen, insbesondere dem hohen Stellenwert des fachwissenschaftlichen Studiums. Im Unterschied etwa zum deutschen System, in dem angehende Gymnasiallehrerinnen und -lehrer eigene Masterstudiengänge absolvieren, in die Fachwissenschaft, Pädagogik und Fachdidaktik integriert sind, machen zukünftige Gymnasiallehrpersonen in Zürich einen Master in einem wissenschaftlich ausgerichteten Fachstudium, das bis zum Ende alle Berufsoptionen offenlässt.

Dieses Modell hat den Vorteil, dass es Lehrpersonen hervorbringt, die aus erster Hand erfahren haben, was wissenschaftliche Arbeit bedeutet.

Das Modell hat aber auch Nachteile. So können Studierende etwa den Entscheid, Gymnasiallehrerin oder -lehrer zu werden, bis zum Abschluss des Fachstudiums aufschieben. Das kommt vielen Spätentschlossenen entgegen, hat aber auch die unerwünschte Auswirkung, dass die Option Lehrberuf oft als eine Notlösung, als ein Plan B betrachtet wird. Der Lehrberuf gerät so in den Verruf, ein Auffangbecken für wenig fokussierte Studierende zu sein. Hier muss Gegensteuer gegeben werden, sind sich Regula Kyburz-Graber, Professorin für Gymnasialpädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft, und MNF-Dekan Michael Hengartner einig. «Es ist dringend nötig, den Lehrberuf wieder positiv zu besetzen.» Es gelte, den Lehrberuf als einen von verschiedenen interessanten Berufswegen vorzustellen.

Eine Möglichkeit sehen die zwei Wissenschaftler darin, den Studierenden schon während des Fachstudiums Gelegenheiten zu bieten, mit der Schule praktisch in Kontakt zu kommen. «Das könnte durch Unterrichtsbesuche an Schulen erfolgen oder mittels eines Patensystems, bei dem die Studierenden sich regelmässig mit einer Lehrpersonen austauschen können», sagt Regula Kyburz-Graber. Auf jeden Fall gilt: «Je früher die Studierenden eine Idee vom Lehrberuf haben, desto besser». So werde auch vermieden, dass zu viele Studierende die Ausbildung vorzeitig abbrechen, weil sie falsche Vorstellungen vom Lehrberuf hatten.

Entlastung durch kleines Nebenfach

Damit die Studierenden zeitlich nicht zusätzlich belastet werden, will Michael Hengartner in Fächern wie Biologie, Physik oder Chemie die Möglichkeit schaffen, dass Studierende als kleines Nebenfach Erziehungswissenschaft belegen können. Kyburz-Graber plädiert darüber hinaus für ein System mit persönlichen Tandempartnern, bei dem Lehramtsanwärterinnen und -anwärter eine engagierte Lehrperson zur Seite gestellt würde, die dabei hilft, Bezüge zwischen Wissenschaft und künftiger Lehrtätigkeit herzustellen. Eine weitere Idee besteht darin, Doktoranden an der MNF die Möglichkeit zu geben, parallel zum PhD-Projekt eine Lehrerausbildung zu absolvieren.

Realisiert wurde im letzten Herbst ein Joint-Masterstudiengang Fachdidaktik Naturwissenschaften der Pädagogischen Hochschule Zürich, Universität Zürich und ETH Zürich. Er dient nicht direkt der Ausbildung von Lehrpersonen für die Schulen, sondern hat den Zweck, Fachleute mit Forschung und Lehre zur Vermittlung von traditionellen und neuen Inhalten in Physik, Chemie und Biologie vertraut zu machen. Absolventinnen und Absolventen sind gerüstet für die Forschung und Lehre im Bereich der Didaktik der Naturwissenschaften an Pädagogischen Hochschulen, universitären Hochschulen und Fachhochschulen.

Eine wissenschaftliche Auszeit

Ein weiteres Ziel der Reorganisation der Lehrpersonenausbildungen an der UZH ist es, dass auch bereits ausgebildete Lehrerinnen und Lehrer den Kontakt zur Universität aufrechterhalten – sei es auf fachwissenschaftlicher oder fachdidaktischer Ebene. Regelmässige Weiterbildungen in beiden Disziplinen stehen dabei im Vordergrund. Praktikumslehrpersonen sind in besonderem Masse angesprochen. Eine denkbare Option wäre ein Sabbatical, während dessen die Lehrperson entweder sich in einer Forschungsgruppe beteiligt, am Lehrzentrum aktiv ist oder Vorlesungen besucht.

Damit der gegenseitige Austausch von Fachwissenschaft und Fachdidaktik weiter intensiviert werden kann, soll gemäss Michael Hengartner und Regula Kyburz-Graber der bereits eingeschlagene Weg mit Assistenzprofessuren in Fachdidaktik weiterverfolgt werden. Wünschenswert scheint ihnen für jedes einzelne der MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik) eine Assistenzprofessur Fachdidaktik. Denn für eine erfolgreiche Umsetzung des Ziels, das Interesse an Naturwissenschaften zu wecken, ist ein gegenseitiges Verständnis der Bedürfnisse von Fachdidaktik und Fachwissenschaft eine wichtige Voraussetzung.

Die Lehrpersonenausbildung wird an der UZH reorganisiert und weiter entwickelt. Die Ausbildung von Gymnasiallehrpersonen wurde 2010 auf eine neue rechtliche Basis gestellt. Im selben Jahr wurde ein Beirat zum regelmässigen Austausch zwischen Vertretern der Universität, der Schulen und des Kantons ins Leben gerufen. Am 1. Februar wurde das bisherige Institut für Gymnasial- und Berufspädagogik (IGB) mit dem Institut für Erziehungswissenschaft (IfE) zusammengeführt. Siehe dazu auch den Artikel «Inspiratoren im Klassenzimmer» auf www.uzh.ch/news.

Archaeopteryx bringt den Schülern das Fach Biologie näher

Wenn es kracht und stinkt, hat die Lehrperson die Aufmerksamkeit ihrer Schüler. Experimente und Demonstrationen werden traditionell in den naturwissenschaftlichen Fächern eingesetzt. Lernwirksamer sind aber Unterrichtsformen, die auf eigenem forschenden Lernen (Inquiry-Based Learning) basieren. Die Vorbereitungen für Schullektionen in naturwissenschaftlichen Fächern seien vergleichsweise aufwendig, sagt Regula Kyburz-Graber, Professorin für Gymnasialpädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft. Nur schon das Material zusammenzustellen, brauche seine Zeit.

Lehrpersonen sind auch in anderer Hinsicht gefordert: Naturwissenschaftliche Fächer gelten bei vielen Schülerinnen und Schülern als schwierig. Dies ist manchen angehenden Lehrpersonen, die selbst gute Schüler waren, nicht bewusst.

Aha-Erlebnis im Unterricht

Im Rahmen der Lehrdiplomausbildung werden Verständnis- und Vermittlungsschwierigkeiten thematisiert, etwa in interdisziplinären Tutoratsgruppen. Erfahrungen von Geisteswissenschaftlern, die in ihrer Schulzeit mit Naturwissenschaften zu kämpfen hatten, können dabei entscheidende Impulse geben. Das führt bei den Naturwissenschaftlern oft zu einem Aha-Erlebnis. Bewährt hat sich unter Lehramtsanwärterinnen und -anwärter beispielweise auch das Modul «Lernen und Verstehen im naturwissenschaftlichen Unterricht». Neben der Ausbildung des Lehrernachwuchses wird am Institut für Erziehungswissenschaften Forschung betrieben.

In einer NF-Studie wurde etwa untersucht, wie die Wissenschaftsgeschichte des Solnhofer Archaeopteryx-Fossils Gymnasiasten für die Wege der Erkenntnisgewinnung im Fach Biologie sensibilisieren kann. In Gruppen erarbeiteten die Schüler, wie wissenschaftliche Entdeckungen, je nachdem in welchem Kontext sie interpretiert werden – ob durch Darwinisten oder Bibeltreue –, unterschiedliche Ergebnisse hervorbringen können. Eine Erfahrung, die ihnen einen neuen, spannenden Zugang zum Fach ermöglichte.

Im Fokus

Von Menschenwürde bis Muschelsuche

Zu ganz unterschiedlichen Themen haben diese fünf Studierenden in ihren Projekt- und Abschlussarbeiten geforscht. Alle sind sie zu beeindruckenden Ergebnissen gekommen und dafür nun mit einem Semesterpreis der Universität Zürich ausgezeichnet worden. Stellvertretend für die dreissig Preisträgerinnen und Preisträger haben wir mit ihnen über ihre besondere Leistung gesprochen.

Alice Werner

Was macht eine sehr gute studentische Arbeit aus? Wir haben die Betreuerinnen und Betreuer der auf diesen Seiten vorgestellten und mit einem Semesterpreis ausgezeichneten Arbeiten gefragt – und über Fakultäten und Disziplinen hinweg ähnliche Antworten bekommen. Ob eine Studentin nun eine Literaturarbeit abliefert oder empirisch arbeitet, ob ein Student Feldarbeit leistet oder sich mit theoretischen Konzepten auseinandersetzt: Engagement, Selbständigkeit und Kreativität sind für alle Befragten Voraussetzung für eine hervorragende Semester- oder Abschlussarbeit.

Geschätzt wird ausserdem, wenn ein Studierender etwas wagt, innovativ denkt, Originalität beweist, interdisziplinär arbeitet und sich so bemüht, einen substantiellen Forschungsbeitrag zum bestehenden Fachwissen zu liefern. Going-the-extra-mile, so heisst auf den Punkt gebracht der Faktor, der Qualität in die studentische Arbeit bringt.

Nun aber ist Forschung, gerade auf studentischem Niveau, immer auch ein kommunikativer Prozess. Man fragt und bekommt Antworten, diskutiert, kritisiert, hofft auf konstruktives Feedback. Anja Bürkli, deren Projektarbeit in Evolutionsbiologie prämiert wurde, betont, wie sehr ihr Betreuer sie unterstützt habe, etwa mit Hinweisen auf relevante Fachliteratur; für Banking and Finance-Student René Hegglin war das Vertrauen von Seiten seines Professors ausschlaggebend, um eigenständig arbeiten zu können. «Gute Betreuung ist natürlich sehr wichtig, will man die Studierenden bereits während der Ausbildung an Forschung heranführen», sagt Sabine Brendel, Leiterin der Hochschuldidaktik. Für eine engere Verzahnung von Forschung und Lehre wird an der UZH seit einiger Zeit viel getan. Neu ist die Initiative «Research-Based Teaching and Learning», die der Bereich Lehre ins Leben gerufen hat und deren Ergebnisse auch in Angebote der Hochschuldidaktik einfliessen sollen. Fragen, die Thomas Hildbrand, Leiter des Bereichs Lehre, aktuell beschäftigen: Wie lassen sich Forschungsprozesse im Kleinen – im Seminar, in der Vorlesung – erlebbar machen? Und: Wie kann forschungsorientiertes Lernen curricular verankert und zur institutionellen Leitidee werden? Denn analytisches und methodisches, eben forschendes Denken, so erklärt Hildbrand die Hypothese hinter der Initiative, sei in vielen Arbeitsbereichen gefragt. An der Universität sowieso. Anja Bürkli und René Hegglin haben sich nach ihrer Masterarbeit für ein Doktorat entschieden. Ein Gewinn – für beide Seiten.

Bilder Frank Brüderli

Wagemutig: Anja Bürkli tauchte für ihre Projektarbeit in Evolutionsbiologie unter Wasser.

Meerestieren auf den Grund gegangen

Irgendwann, sagt Anja Bürkli, machte das Tauchen sogar Spass. Vor allem dann, wenn sie in acht Meter Tiefe konzentriert arbeiten und alles andere vergessen konnte. Denn die Studentin bewegt sich eigentlich lieber an Land. Für eine Projektarbeit in Biologie aber sprang sie doch ins kalte Wasser. Was dabei herauskam, ging hinsichtlich Qualität und Engagement über den vorgegebenen Rahmen hinaus – und wurde jetzt mit einem Semesterpreis der Universität Zürich ausgezeichnet.

Im Zeitraum von zwei Jahren sammelte die Studentin bei Tauchgängen an der Südostküste Sardiniens über 40 000 Individuen 260 verschiedener Molluskentaxa. Dazu siebte sie unter Wasser je zehn Quadratmeter Sandboden an sechs verschiedenen Orten. Alle Schnecken und Muscheln grösser als 1,3 Millimeter blieben im Netz hängen. Zu Hause fotografierte die 24-Jährige ihren Fund und beschrieb die Arten in Steckbriefen. Allein diese Dokumentation war eine Herausforderung: Denn juvenile und erwachsene Individuen einer Art unterscheiden sich oft deutlich in Aussehen und Gestalt und sind dann schwierig zu bestimmen. Zudem kennt die Systematik pro Art viele Synonyme. Auch dies ein Stolperstein, will man die einzelnen Meerestiere eindeutig identifizieren.

Unverhofft sass Anja Bürkli auf einem riesigen Datenberg, einer einzigartigen Informationsquelle über die räumliche und zeitliche Variabilität innerhalb lokaler Populationen. Für eine normale Projektarbeit hätte sie nun aufhören und dennoch eine gute Note erzielen können. Aber sie machte weiter. Die leidenschaftliche Muschelsucherin war fasziniert von der Formenvielfalt der gesammelten Mollusken.

Was, überlegte sie, würden die Daten wohl über Diversität und Abundanz der verschiedenen marinen Arten verraten?

Innovative wissenschaftliche Arbeit

Um Aussagen über mögliche Beziehungen zwischen den dokumentierten tot aufgefundenen und lebenden Arten treffen zu können, arbeitete sie sich in ein neues Forschungsfeld ein, die Fossilisationslehre. Die Entstehung von Fossilien ist ein Vorgang, der verschiedene Phasen durchläuft. Wer sich mit erdgeschichtlichen Dokumenten befasst, muss daher auf Erkenntnisse verschiedener Wissenschaften zurückgreifen. Tony Wilson, Assistenzprofessor für Evolution und Biodiversität, hat Anja Bürklis Arbeit betreut. Er sagt, sie habe eine innovative wissenschaftliche Arbeit vorgelegt, die zwei Forschungsfelder der Biologie, die Populationsökologie und die Paläontologie, miteinander verknüpfe.

Das Auswerten des Datensatzes war für die angehende Biologin Neuland – umso aufregender, als die Daten relevante Erkenntnisse auf einem wenig erforschten Gebiet lieferten. Ihre Analysen zeigten, dass die Diversität der Totfunde jene unter den lebenden Molluskengemeinschaften übersteigt – ein Hinweis auf das lokale Aussterben einiger mariner Taxa. *awe*

Motiviert: Nadja Zink.

Recht und Soziologie

Der Praxisbezug wird bei den Rechtswissenschaften gross geschrieben. Doch Nadja Zink mag die Theorie: «Ich setzte mich gerne mit Rechtsfällen auseinander, noch lieber aber mit rechtlichen Grundlagen.» Fragen wie «Was ist Recht?» Oder «Wieso braucht es Recht?» beschäftigen Zink.

Geweckt hat ihr Interesse im zweiten Semester Matthias Mahlmann, Professor für Rechtstheorie, Rechtssoziologie und Internationales Öffentliches Recht. Er konnte sie während des Unterrichts mit seiner lebendigen Art für den Stoff begeistern. «Rechtstheorie I war eine super Vorlesung», sagt die Studentin. Deshalb entschied sich Zink auch für das Seminar «Menschenwürde als Rechtsbegriff», das Mahlmann zusammen mit András Sajó, Richter am Europäischen Gerichtshof für Menschenrechte, im Herbstsemester 2011 anbot. Mit einem guten Motivationsschreiben schaffte sie den Eintritt in die Lehrveranstaltung.

Komplexes Thema

In ihrer Seminararbeit setzt sie sich mit Niklas Luhmanns Theorie der Menschenwürde auseinander. Der Soziologe versteht die Menschenwürde nicht als angeborenes Grundrecht, sondern als eines unter vielen, das sich ein Mensch durch Handeln und Selbstdarstellung erwirbt. Nadja Zink arbeitete einen Monat in der Bibliothek an ihrer Arbeit. Am meisten Zeit kostete die Studentin das Einlesen in die komplexe Gedankenwelt des deutschen Gesellschaftstheoretikers. «Fürs Schreiben brauchte ich dann noch etwa zehn Tage».

Matthias Mahlmann war mit dem Ergebnis der Arbeit so zufrieden, dass er sie für den Semesterpreis vorschlug: «Nadja Zink stellt ein schwieriges Thema klar und verständlich dar, ohne – und das ist besonders hervorzuheben – in scheinwissenschaftlichen Jargon zu verfallen.» Sie habe die Fähigkeit und die Lust bewiesen, selbst zu denken, ohne sich von einer Grosstheorie einschüchtern zu lassen, lobt Mahlman.

Die 22-Jährige aus Basel freut sich über diese Auszeichnung: «Es ist schön, wenn man sich Mühe gibt und dafür belohnt wird.»

Im Sommer wird Nadja Zink ihren Bachelor abschliessen. Welchen Schwerpunkt sie nachher wählen will, weiss sie noch nicht. Eine Karriere an der Universität: Nicht ausgeschlossen. *gro*

Erfrischend: René Hegglin.

Ökonomisches Experiment

Am Ende verteilte René Hegglin fast 2000 Schoggi-Pralinées – der süsse Lohn für 156 Bachelorstudierende der Vorlesung «Banking: Kredit- und Einlagengeschäft», die die letzten 45 Minuten an seinem ökonomischen Experiment teilgenommen hatten. Und es offensichtlich unterhaltsam und vor allem lehrreich fanden. «Der didaktische Aspekt an meiner Masterarbeit», sagt Hegglin, «war mir sehr wichtig. Die Studierenden sollten mit dem Mechanismus eines sogenannten Bank Runs vertraut werden.» Um die Lernerfahrung zu optimieren, klärte er die Teilnehmenden eine Woche später über Ziel und Ergebnisse der Aktion auf. «Eine erfrischende Bereicherung meines Unterrichts», urteilt Urs Birchler, Professor für Banking, der seinem Masterstudenten die eigene Vorlesung zum «Experimentieren» zur Verfügung stellte.

Basis für weitere Forschungsarbeit

In seiner Abschlussarbeit wollte der 26-jährige Banking and Finance-Student das Verhalten von Wirtschaftssubjekten in einer Schaltersturm-Situation mit Hilfe ökonomischer Methoden, sogenannter Global Games, testen – eine praxisrelevante und gleichzeitig technisch schwierige Fragestellung, wie sein Betreuer erklärt. Dazu konzipierte Hegglin mehrere Versuchsvarianten, um verschiedene Hypothesen zu testen, wann und unter welchen Umständen Sparer ihre Einlagen massenhaft abziehen.

Da sich die übliche Experimentsoftware nicht für grosse Teilnehmergruppen eignet, versuchte er sich kurzerhand selbst als Programmierer: «jExperiments» wird mittlerweile von Studienkolleginnen und -kollegen erfolgreich eingesetzt.

Am Tag des Experiments verwandelte der Masterkandidat den Hörsaal in ein funktionierendes Labor, richtete Computer ein, verteilte Instruktionen. Letzte Informationen an die überraschten Studierenden, dann lief die Zeit. «Ich habe gezittert, dass alles glattgeht», sagt Hegglin. Die Resultate, würdigt Birchler, seien eine hervorragende Basis für weitere Forschungsarbeit auf dem Gebiet. «Auch weil sie eine interessante Ergänzung zu den modelltheoretischen Prognosen bieten.»

Für den wissenschaftlichen Eigenbeitrag, für Wagnis und Kreativität, wurde Hegglins Arbeit nun mit einem Semesterpreis der UZH ausgezeichnet. *awe*

Originell: Dorothea Stiefel.

Horror, Terror und Suspense

Mit Horrorfilmen konnte Dorothea Stiefel, ausgebildete Medizinerin, die nun aus Leidenschaft noch Kunstgeschichte und Filmwissenschaft studiert, eigentlich nie viel anfangen: zu viel Blut, Grusel, Übersinnliches. Bis sich ihr im Bachelorseminar «Theorien filmischer Spannungserzeugung» ganz neue Welten erschlossen. «Die unterschiedlichen medienwissenschaftlichen Diskussionen zum Genre, zu spannungsdramaturgischen Gestaltungselementen wie Horror, Terror und Suspense, haben mich so fasziniert, dass ich meine Abschlussarbeit unbedingt zum Thema schreiben wollte.»

Lehrreiche und originelle Lektüre

Gegenstand ihrer Analyse wurde dennoch «kein widerwärtiger Streifen», sondern der US-amerikanische Film «Gaslight» aus dem Jahr 1944, ein Klassiker des Horror Genre, der Spannung und Gruselvergnügen allein mittels psychologischer Kriegsführung aufbaut. Die Studentin fertigte zunächst ein minutiöses Sequenzprotokoll des Films an, das narrative, formale und stilistische Parameter berücksichtigte – unverzichtbare Arbeitsgrundlage für die nachfolgenden Überlegungen. Denn im Kernteil der Arbeit überprüfte sie die wichtigsten theoretischen Ansätze am konkreten Filmbeispiel. Die zentralen Fragen dabei: Mit welchen Spannungselementen arbeitet Regisseur George Cukor? Und in welchem rezeptiven Zusammenhang beziehungsweise zeit- und produktionshistorischen Kontext steht der Film dabei?

Gelungen sei Dorothea Stiefel, sagt ihr Betreuer Henry Taylor, Lehrbeauftragter am Seminar für Filmwissenschaft, eine lehrreiche, originelle und im wörtlichen Sinn spannungsreiche Lektüre, die zu einer genretheoretischen Diskussion sowie zum Nachdenken über die politische und soziologische Verankerung des Films anrege.

«Die lebensnahen Methoden, mit denen ‹Gaslight› beim Publikum ein differenziertes Spannungserleben auslöst, kann in der Filmtheorie als Realist Horror beschrieben werden», erläutert Stiefel. So werde der Zuschauer subtil gezwungen, sich das Datum der Uraufführung zu vergegenwärtigen: 1944, eine Zeit, in der Horror die Verfolgung von Juden und Homosexuellen bedeutete.

Innerhalb der wissenschaftlichen Literatur ist diese Sichtweise neu. *awe*

Selbständig: Cristina Gerig.

Forschung an Krebszellen

Hin und wieder schaut Cristina Gerig auch heute noch am Institut für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie vorbei. Sie möchte genau verfolgen, wie sich ihre Zellkulturen entwickeln. Denn für ihre Masterarbeit hat Gerig 25 Wochen lang mit ihnen gearbeitet.

Die Studentin der Veterinärmedizin hatte die Aufgabe, bei metastatischen Prostatakrebszellen ein bestimmtes Protein auszuschalten und nachfolgend die Entwicklung des Krebses zu beobachten und mit Krebszellen zu vergleichen, die nicht verändert wurden. Mit dieser kleinen Versuchsreihe startete ein grosses Forschungsprojekt unter der Leitung der Biochemikerin Raffaella Santoro. Dass sie mit dieser Forschung alleine beginnen konnte, sei ungewöhnlich, sagt die 27-Jährige stolz. Meist könnten Studierende nur Teilprojekte betreuen, aber nicht eine wichtige Forschung selbständig beginnen.

Technisches Geschick

Mit Bedacht hatte Cristina Gerig den Schwerpunkt Biomedizinische Forschung für ihre Masterarbeit gewählt. Sie wollte unbedingt Erfahrungen im Labor sammeln, da sie diesen Bereich in ihrer Ausbildung noch nicht kennengelernt hatte.

Zudem erhoffte sie sich eine Antwort auf ihre Frage, in welche berufliche Richtung es nach dem Studium gehen soll. Beide Erwartungen an die Masterarbeit haben sich erfüllt. «Ich habe viel gelernt», sagt Cristina Gerig. Sie wisse nun, wie sie ein Laborbuch führen und Experimente planen müsse. Eine Herausforderung stellte das Abfassen der Arbeit in Englisch dar. Zu Beginn versuchte sie möglichst farbig zu formulieren und Synonyme zu verwenden. Raffaella Santoro half ihr, wissenschaftlich zu texten.

Auch beruflich ist eine Weiche gestellt. Cristina Gerig wird nach ihrer Schlussprüfung im Herbst in die Gruppe von Raffaella Santoro zurückkehren und als Doktorandin weiter an dem von ihr begonnen Projekt arbeiten. So zufrieden war Santoro mit Gerigs Leistung, dass sie sie für den Semesterpreis vorschlug und ihr gleich auch noch eine Doktorandenstelle anbot. Santoro rühmt die Studentin aus Basel: «Sie hat technisches Geschick bei der Ausführung von Experimenten bewiesen und war jederzeit bereit, ihr Wissen zu vertiefen.» *gro*

DIE KULTUR DER KULTURREVOLUTION

PERSONENKULT UND POLITISCHES DESIGN IM CHINA VON MAO ZEDONG

Völkerkundemuseum der Universität Zürich
Pelikanstrasse 40
8001 Zürich
www.musethno.uzh.ch

Di–Fr 10–13 und 14–17
Sa 14–17, So 11–17

MUSEUM AARGAU
Geschichte am Schauplatz erleben

Vier Ausstellungen

Reiches Kloster. Reine Seelen. Klösterliches Leben in Königsfelden im Kloster Königsfelden

Zuo Lentzburg gerichtet. Frauenschicksale im bernischen Aargau. im Schloss Lenzburg

Franziska Romana von Hallwyl, die Aufmüpfige im Schloss Hallwyl

Parcours-de-mémoire zu Julie von Effinger im Schloss Wildegg

April bis Oktober 2012 **www.museumaargau.ch**

UNIVERSITÄT BASEL ADVANCED STUDIES

GoPro nur 309.–

Fr. ~~359.–~~

Apple Produkte und Zubehör zu Sonderpreisen online bestellen

www.zsuz.ch/apple

COMPUTER-TAKEAWAY by DATA QUEST

Zentralstelle der Studentenschaft der Universität Zürich

ZSUZ – Dein Partner fürs Studium

Studentenladen | Kiosk | Druck | Kopie | Arbeitsvermittlung

www.zsuz.ch | www.facebook.com/zentralstelle

Campus

Journal | Die Zeitung der Universität Zürich | Nr. 3, Mai 2012

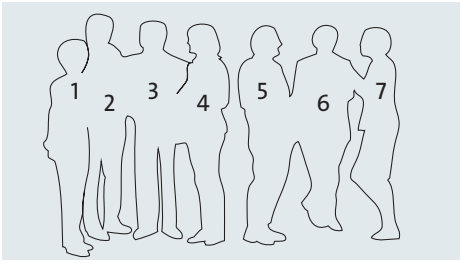
Bild Frank Brüderli

Rund einmal pro Monat treffen sie sich: Die Mitglieder des Universitätsrats bringen ihre ganz unterschiedlichen beruflichen Hintergründe in die Ratsdiskussionen ein.

WHO IS WHO

«Eine gute Atmosphäre»

Wer gehört dem Universitätsrat der Universität Zürich an? Die sieben Mitglieder legen ihre Visionen für die UZH dar und erzählen von ihren persönlichen Erfolgserlebnissen.



Natalie Grob

An ihm führt kein Weg vorbei. Der Universitätsrat ist das oberste Organ der Universität. Die Mitglieder bestimmen mit ihren Beschlüssen das Geschick der UZH – wie etwa im Januar, als sie die «Strategischen Ziele 2020» verabschiedet haben. Nicht immer fallen die Entscheide einstimmig aus. «Das zeigt unsere gute Diskussionskultur», sagt Vizepräsident Urs Oberholzer, «denn jeder kann seine Meinung äussern».

1 Kathy Riklin

Nationalrätin. Herkunft: Zürich. Im Universitätsrat seit: März 2008. Meine Vision für die UZH: Eine Universität mit ausgezeichneter Lehre und Forschung, die weltweit ein hohes Ansehen geniesst. Mein letztes Erfolgserlebnis: Im Universitätsrat sind nicht persönliche Erfolge, sondern Information und Diskussion die Grundlage der strategischen Entscheide. Ein Erfolg sind die langsam steigenden Frauenquoten, neu auch in der Universitätsleitung.

2 Christoph Wehrli

Inlandredaktor bei der NZZ. Herkunft: Zürich. Im Universitätsrat seit: Juli 2003. Meine Vision für die UZH: Die Universität sehe ich als Ort wissenschaftlicher Faszination und wissenschaftlicher Redlichkeit. Mein letztes Erfolgserlebnis: Im Universitätsrat geht es nicht um persönliche Erfolgserlebnisse; ein Dauererfolg ist die gute Atmosphäre mit unvoreingenommenen Diskussionen.

3 Urs Oberholzer

Vizepräsident Universitätsrat und Präsident des Verwaltungsrates der Tertianum AG. Herkunft: Zürich. Im Universitätsrat seit: Juli 2011. Meine Vision für die UZH: Die Heranbildung achtsamer Forschenden, fern von absolutem Wahrheitsanspruch, fähig zur Vertiefung im eigenen Fachbereich bei gleichzeitiger Offenheit für andere Erkenntnisformen und Inhalte. Mein letztes Erfolgserlebnis: Die Offenheit und Transparenz in Gesprächen mit Professorinnen und Professoren und Studierenden.

4 Regine Aeppli

Präsidentin Universitätsrat und Bildungsdirektorin Kanton Zürich. Herkunft: Stäfa. Im Universitätsrat seit: Juni 2003. Meine Vision für die UZH: Der Universität muss es gelingen, das breite und vielfältige Expertenwissen zu bündeln und in Zusammenarbeit sowie im Wettbewerb mit anderen Wissenschaftsbetrieben die Nase vorne zu halten. Die UZH ist auch eine Hoffnungsträgerin, die Antworten gibt auf brennende Fragen unserer Zeit und der es gelingt, wissenschaftliche, wirtschaftliche und gesellschaftliche Entwicklungen zu prägen. Mein letztes Erfolgserlebnis: Dass es mit dem Projekt «Irchel 5» vorangeht und mit dem Umzug der Pädagogischen Hochschule (PHZH) im Zentrum bald mehr Platz geschaffen wird.

5 Hans-Rudolf Lüscher

Ordinarius für Physiologie an der Universität Bern. Herkunft: Aarau. Im Universitätsrat seit: Juli 2011. Meine Vision für die UZH: Die Universität Zürich soll für die wissenschaftliche Gemeinschaft, bestehend aus Lehrenden und Studierenden, ein offenes, stimulierendes und kreatives Arbeitsumfeld bieten. Mein letztes Erfolgserlebnis: Mein persönliches Erfolgserlebnis ist die Tatsache, dass ich als Aargauer, der seit über 25 Jahren an der Universität Bern arbeitet, als Mitglied in den Universitätsrat der UZH gewählt wurde.

6 Ueli Looser

Partner bei Berg, Looser, Rauber & Partners AG (BLR & Partners AG) und Präsident der Kommission Bildung und Forschung von economiesuisse. Herkunft: Zürich. Im Universitätsrat seit: Juli 2011. Meine Vision für die UZH: Die Universität Zürich leistet dank Exzellenz in Forschung und Lehre einen wesentlichen Beitrag zur Stärkung des Lebens- und Wirtschaftsraums Schweiz. Mein letztes Erfolgserlebnis: Diskussion und Verabschiedung von Leitbild und Strategischen Zielen 2020 der Universität Zürich.

7 Barbara Basting

Kulturjournalistin, Redaktorin und Teamleiterin DRS 2 Reflexe. Herkunft: Ludwigsburg (D). Im Universitätsrat seit: Januar 2010. Meine Vision für die UZH: Studierende, Lehrende und die Bevölkerung sollen auch in Zukunft stolz sein können auf eine hervorragende Universität, von der starke Impulse für die Entwicklung und Reflexion der Gesellschaft ausgehen. Mein letztes Erfolgserlebnis: Als Universitätsrätin schätze ich den regelmässigen Austausch mit Angehörigen der Universität.

UNIKNIGGE

Oliver Ullrich

Wie verhalte ich mich richtig im Anatomiesaal?

Oliver Ullrich.

Auch im universitären Alltag müssen Fettnäpfchen umschifft und Verhaltensregeln beachtet werden. Oliver Ullrich, Professor für Anatomie, beantwortet uns die Frage, wie sich angehende Medizinerinnen und Mediziner richtig im Anatomiesaal verhalten.

«Im Anatomiesaal lernen Medizinstudierende der UZH im dritten und vierten Semester die gesamte menschliche Anatomie kennen. Ein Jahr lang, an drei Nachmittagen in der Woche. Das Lernpensum ist enorm, ebenso die Motivation.

Zum Glück ist der Erwerb anatomischen Wissens heutzutage so leicht wie noch nie zuvor. Es gibt hervorragend gestaltete Atlanten und computergestützte 3D-Animationen. Jeder kann heute virtuelle ‹Reisen› durch beinahe jede Region des Körpers unternehmen. Um Arzt zu werden genügt aber nicht allein der Erwerb von Kenntnissen – erst der Erwerb von Fertigkeiten und Fähigkeiten macht aus einem Akademiker auch einen Arzt.

Lehrobjekt und Mensch zugleich

Daher arbeiten wir im Anatomiesaal an und mit Menschen. Menschen, die uns zu Lebzeiten ihren Körper vermacht haben. Auch wenn ein gewisser Persönlichkeitsschutz gewährleistet ist, indem wir die Körper nur unter der Voraussetzung der Anonymisierung für wissenschaftliche Zwecke gebrauchen können: Sie sind Lehrobjekt und Mensch zugleich, einerseits ‹Träger› anatomischer Sachverhalte, andererseits Persönlichkeiten, die Familie und Freunde hatten, einen eigenen Lebensweg, eine Vergangenheit. Im Anatomiesaal überschreiten wir Tag für Tag natürliche Intimgrenzen, arbeiten mit dem Körper eines Menschen, der uns schutzlos ausgeliefert ist und für dessen Schutz, Würde und respektvolle Behandlung wir daher umso mehr Sorge tragen. Über die Problematik und die Richtlinien im Umgang mit Toten werden die Studierenden am Anfang des Semesters in einer Einführungsveranstaltung zusammen mit einer Bioethikerin informiert. Denn für viele Studierende bedeutet der Anatomiekurs auch die erste Auseinandersetzung mit dem Tod.

Lachen nicht verboten

Unsere Studierenden behandeln die ihnen anvertrauten Körper mit einem natürlichen Respekt. Es besteht kein Grund, im Anatomiesaal bedrückt zu sein. Lachen ist nicht verboten. Der Körperspender war vielleicht auch ein fröhlicher Mensch. Daher herrscht im Anatomiesaal auch eine positive und konzentrierte, professionelle Atmosphäre. Wir dürfen bei unserer Arbeit nicht vergessen: Der Wunsch des Spenders war, dass Studierende später gute Mediziner werden.

So lernen die angehenden Ärztinnen und Ärzte im Anatomiesaal das sorgfältige und präzise Arbeiten mit anatomischen Strukturen; sie lernen, mit Instrumenten umzugehen und sich in der Räumlichkeit des menschlichen Körpers zurechtzufinden. Im Anatomiesaal lernen die Studierenden ausserdem im Team zu arbeiten. Über das Studium der Anatomie hinaus gewinnen sie also auch an Professionalität.»

———

Oliver Ullrich ist Ordentlicher Professor für Anatomie an der UZH und Direktor des Anatomischen Instituts. www.anatom.uzh.ch

Brigitte Tag und Andrea Schenker-Wicki

Ist die Ökonomie ethisch?

Brigitte Tag, Ordentliche Professorin für Strafrecht, Strafprozessrecht und Medizinrecht, richtet die Domino-Frage an Andrea Schenker-Wicki, Professorin für Betriebswirtschaft: «Dürfen Recht und Ethik der Wirtschaft Grenzen auferlegen?»

Andrea Schenker-Wicki antwortet:

«Ein glasklares Ja! Wenn die Ethik das Denkgerüst ist, anhand dessen sich Regeln für menschliches Handeln ableiten lassen, wäre das Recht das in Gesetze gefasste Regelwerk, auf das sich eine Gesellschaft zu einem bestimmten Zeitpunkt geeinigt hat und welches die Grenzen des wirtschaftlichen Handelns definiert. Da sich Gesellschaft und Wirtschaft immer weiterentwickeln, ist auch das Recht nicht statisch, sondern einer Veränderung unterworfen. Die wesentliche Frage, welche diese Dynamik aufwirft, ist diejenige nach dem Zustandekommen der Regeln.

In der Ökonomie gehen wir im Wesentlichen von drei Modellen aus: Im Modell ‹der angewandten Ethik› werden die ethischen Grundsätze ausserhalb der Wirtschaftssubjekte diskutiert und von diesen als gegeben betrachtet. In einem zweiten Modell, dem der ‹normativen Ökonomik›, geht man davon aus, dass der Markt im freien Spiel der Marktkräfte die Ethik selbst hervorbringt. Dies allerdings unter der Voraussetzung, dass die Märkte funktionieren und dass bei den Wirtschaftssubjekten ein entsprechendes moralisches Bewusstsein vorhanden ist. Im dritten Modell, dem Modell der ‹integrativen Wirtschaftsethik›, werden die Normen in verschiedenen diskursiven Prozessen zwischen Wirtschaft, Gesellschaft und Politik entwickelt. Normen werden nicht als ‹Patentrezepte› angesehen, sondern müssen erarbeitet werden. Das erste Modell entspricht kaum der gelebten Realität in einem demokratischen Staat. Auch das zweite Modell hat sich als realitätsfern herausgestellt, wenn man sich unterschiedliche Märkte und die eben erlebte Finanzkrise in Erinnerung ruft. Im Gegensatz dazu lassen diskursive Prozesse zwischen Gesellschaft, Politik und Wirtschaft eine breit akzeptierte und verbindliche Definition von Grenzen zu. Dies kann unter anderem dazu führen, dass Dinge, die heute legal, aber illegitim sind, morgen als illegal betrachtet werden. Umgekehrt können Dinge, die heute illegal aber legitim sind, morgen legalisiert werden.

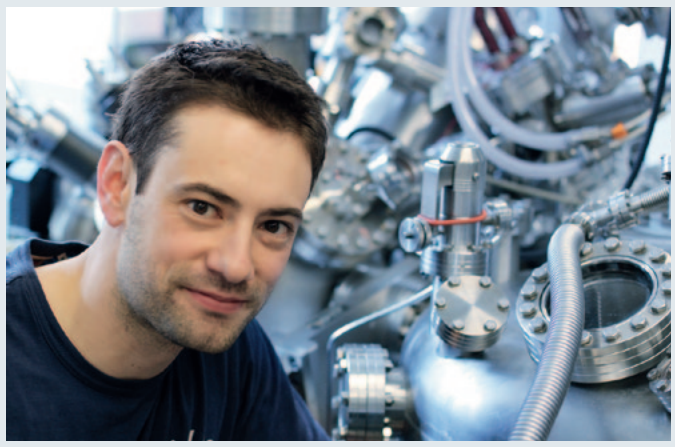
Die grosse unternehmerische Herausforderung liegt somit darin, dieses Spannungsfeld kritisch aufzunehmen und erfolgreich zu meistern. Dies bedingt, dass man unter anderem darüber reflektiert, welche Geschäfte getätigt werden und von welchen besser Abstand genommen wird. Die WWF hat 2010 in ihr Leitbild aufgenommen, dass sie ihre Studierenden für solche Entscheidungen sensibilisieren und darauf vorbereiten will.»

———

Andrea Schenker-Wicki richtet die nächste Domino-Frage an Peter Fröhlicher, Dekan der Philosophischen Fakultät: «Gibt es in unserer Gesellschaft noch Platz für himmlische Wesen?» – Zuletzt im Domino (Bilder v.r.n.l.): Andrea Schenker-Wicki, Brigitte Tag, Ulrich Schnyder, Ulrike Ehlert, Daniel Thürer, Bruno S. Frey, Erich Seifritz, Thomas Rosemann.

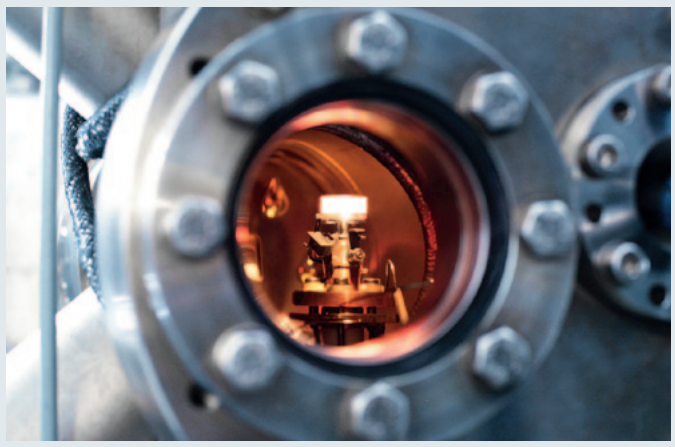
WAS MACHT EIGENTLICH EIN …

… Oberflächenphysiker?



Silvan Roth ist Doktorand am Physik-Institut der UZH. Der Oberflächenphysiker erforscht, wie mit Graphen, einer besonders stabilen Form von Kohlenstoff, neue Oberflächen für Computerchips hergestellt werden können.

Graphen ist besonders leitfähig und könnte Computerprozessoren rund 1000 Mal schneller werden lassen. Das Graphen braucht eine Trägersubstanz, wofür sich unter anderem Metalle eignen. Im Bild bereitet Roth eine Rhodiumprobe vor.



In einer speziellen Apparatur erhitzt Roth das Metall auf 700 bis 800 Grad Celsius. Wenn nun kohlenstoffhaltiges Gas in die Kammer strömt, brechen die Kohlenstoffmoleküle auf und lagern sich an der Oberfläche des Rhodiums ab.

Bild Frank Brüderli

Geliebtes Federvieh: Marianne Haffner mag alle 1500 Tiere des Zoologischen Museums.

IM RAMPENLICHT

«Ein Museum muss doch leben»

Marianne Haffner leitet das Zoologische Museum der UZH. Wissen zu vermitteln sieht sie als ihre wichtigste Aufgabe.

Alice Werner

Die Frau, die über eine Million wilder Tiere wacht, über 800 verschiedene Säugetier- und 3300 Vogelarten, über 1900 Reptilien- und Amphibien-, 3000 Insekten- und 24 000 Molluskenarten, bezeichnet sich selbst als «Heimtier». Seit 1977 ist die Universität Zürich ihr angestammtes Revier. Nach Biologiestudium und Dissertation wird sie am Zoologischen Museum heimisch. Sie arbeitet als Assistentin, später als Wissenschaftliche Mitarbeiterin; 2002 dann ein Karrieresprung.

Wer dieser Frau gegenübersitzt, versteht, warum sie zur Leiterin des öffentlichen Museums und der zoologischen Sammlung befördert wurde. Ihre Begeisterungsfähigkeit und ihr Engagement verleihen ihr eine sympathische Autorität. Marianne Haffner (56), in elegantem Kostüm, sagt: «Ich bin ein Mensch, der sehr gern Wissen vermittelt.» ‹Ihr› Museum will sie als Schaufenster der Universität verstanden wissen. In Sonderausstellungen zeigt sie den aktuellen Stand der Forschung, zieht dazu Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler der UZH als Experten hinzu, je nach Thema Historikerinnen, Populationsgenetiker, Astrophysiker.

Präparate zum Anfassen

«Ein Museum muss leben», erklärt sie und erzählt, wie sie als Assistentin in gemeinsamer Arbeit mit dem Team Familienworkshops und Schulklassenprojekte entwickelte. Selbst zu unterrichten, und zwar «an der Front», nicht im Hintergrund, das vermisst sie als Museumsleiterin manchmal. Immerhin reicht die Zeit noch für einen Grundstudiumskurs über die Haut der Wirbeltiere. Dazu bringt sie gern Präparate aus der zoologischen Sammlung mit – zum Anfassen und Fühlen. Die Studierenden lieben das. Mit über 90 000 Besuchenden pro Jahr rangiert das Zoologische Museum mittlerweile auf dem vierten Platz der Beliebtheitsskala aller Zürcher Museen; an einem Sonntag kommen schon mal über 1000 grosse und kleine Menschen. Abends sehe es dann aus wie auf einem Schlachtfeld, sagt Haffner und man merkt, wie gut sie das findet.

Von der Schnecke bis zum Eisbär

Sie steht in der Ausstellungshalle und sieht sich um. Von der kleinsten Schnecke bis zum Eisbär mag sie alle der 1500 präsentierten Tiere. Vermutlich will sie gerecht sein. Aber dann zeigt sie auf einen etwas mitgenommenen Beutelwolf, ein schon ausgebleichtes Präparat, und sagt: «Den haben wir bewusst nicht aussortiert. Die Kinder sollen sehen, dass man sich von einem ausgestorbenen Tier nicht einfach ein neues Exemplar besorgen kann.» Neue Objekte nimmt das Museum überhaupt nur noch selten auf. Angebote von Erben, deren Opas Grosswildjäger waren, müssen für die Museumsleiterin von historischem Interesse sein oder Seltenheitswert haben. So wie die verstorbene Riesenschildkröte des Zürcher Zoos, die nun für die nächste Sonderausstellung «Galápagos» präpariert wird, natürlich inhouse. Marianne Haffner führt hinter die Kulissen, dorthin, wo die meisten ihrer dreissig Mitarbeitenden aus acht verschiedenen Berufen arbeiten – die einen Wissenschaftlerinnen und Museumspädagoginnen, die anderen Handwerker und Grafiker. In den Büros: Tierisches überall. Auf dem Boden im Eingangsbereich liegen überdimensionale Puzzles, Motiv Wildschwein und Tiger.

Und dann verrät Marianne Haffner doch noch, welchen Tieren ihre besondere Liebe gilt. Noch während des Studiums half sie als Mitinhaberin eines Büros für feldbiologische Expertisen beim Aufbau des Schweizer Fledermausschutzes. Nachts sass sie in einem zum Labor umgebauten Lieferwagen und beobachtete die fliegenden Säugetiere. «Bis heute fasziniert mich, wie sie dank ihrer Ultraschallorientierung in einer nächtlichen Parallelwelt, einer ‹Hörwelt› leben, die mindestens so differenziert ist wie unsere ‹Sehwelt›.»

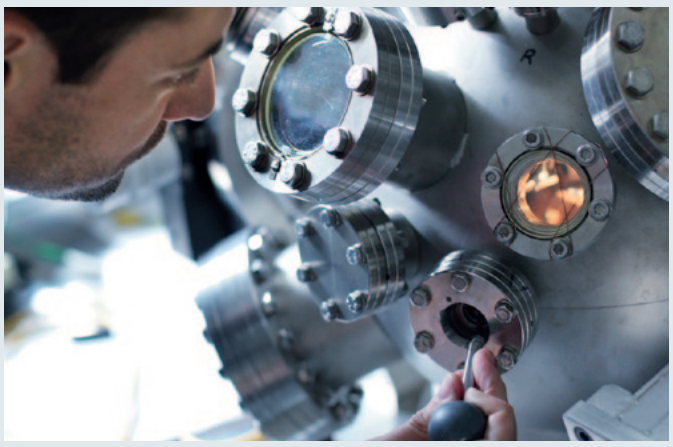
A PROPOS

Andreas Fischer, Rektor

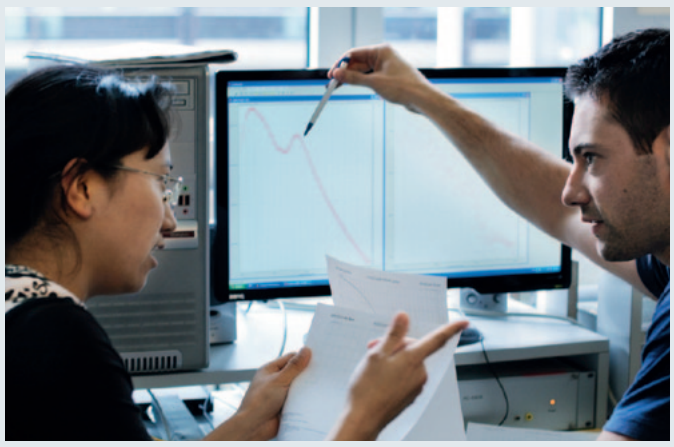
5000

Im vergangenen Jahr sind an der Universität Zürich genau 5000 Abschlusszeugnisse vergeben worden, darunter 1046 Lizenziate beziehungsweise Diplome, 2086 Bachelor- und 584 Masterabschlüsse, 346 Lehrdiplome für Maturitätsschulen und 632 Doktordiplome. (Nicht mitgezählt sind die Weiterbildungsabschlüsse.) 5000 Absolventinnen und Absolventen können somit auf ein erfolgreiches Studium zurückblicken; sie gehen ins Berufsleben oder nehmen die nächste Qualifikationsstufe an der Universität in Angriff. Man stelle sich einmal die Leistung vor, die hinter diesen Zahlen steckt: Studierende besuchen im Verlauf ihres Studiums nicht nur Lehrveranstaltungen, sondern verbringen auch unzählige Stunden mit der Vor- und Nachbereitung von Kursen, mit eigener Lektüre, mit Forschung und mit dem Schreiben von Arbeiten. Und Dozierende bereiten nicht nur den Unterricht vor, sie beraten die Studierenden auch und wenden viel Zeit für die Korrektur und die Besprechung von Seminar- und Abschlussarbeiten und für mündliche Prüfungen auf.

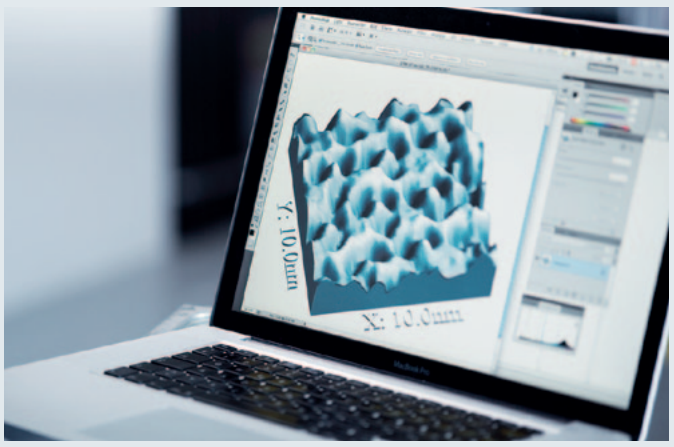
Abschlusszeugnisse sind wertvolle Dokumente, die einen durchs Leben begleiten: Sie sind greifbare Nachweise für Geleistetes, sie werden jeder Stellenbewerbung beigelegt, und sie schmücken Arzt- und Anwaltspraxen. (Warum hängen sie eigentlich nicht in Schulhäusern?) Für die Universität sind Abschlüsse Leistungsausweise ebenso wie Publikationen, Zitationen, Preise und eingeworbene Drittmittel: Wir sollten stolz auf sie sein.



Jetzt testet Silvan Roth die Graphenoberfläche, indem er sie mit UV-Licht oder Röntgenstrahlen beschiesst. So lässt sich die Qualität der Probe bestimmen, die letztlich auch über die Leitfähigkeit entscheiden wird.



Roth diskutiert das Resultat mit einer Postdoktorandin. Weltweit sind zahlreiche Forschungsgruppen damit beschäftigt, der Graphenoberfläche zum Durchbruch zu verhelfen. Roth schätzt, dass es in zehn Jahren so weit sein könnte.



Bis dahin sind noch viele Fragen offen: Auf welche Temperatur soll das Metall erhitzt werden? Welches kohlenstoffhaltige Gas eignet sich am besten? Im Bild: Visualisierung einer Graphenoberfläche auf dem Metall Rhodium.

Text und Bilder Adrian Ritter

Professuren

Bild Frank Brüderli

Svenja Goltermann

Ausserordentliche Professorin für Geschichte der Neuzeit. Amtsantritt: 1.2.2012

Geboren 1965, Studium der Geschichte an den Universitäten Konstanz und Bielefeld. 1992–1999 Doktorandin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Universität Bielefeld, 1997 Promotion. Ab 2000 Assistentin an der Universität Bremen, 2003–2004 Research Fellow an der University of Southampton, GB. 2007 Akademische Rätin für Neuste Geschichte, Universität Freiburg, Habilitation.

Bild Frank Brüderli

Jens Andermann

Ordentlicher Professor für Iberoromanische Literaturwissenschaft mit besonderer Berücksichtigung der Literaturen ausserhalb Europas. Amtsantritt: 1.2.2012

Geboren 1968, Studium der Lateinamerikanistik, Komparatistik und Nordamerikastudien an der Freien Universität Berlin. 1998 Promotion, später Wissenschaftlicher Assistent an der Universität Bielefeld. Ab 2000 am Birkbeck College der University of London, seit 2008 als Professor für Latin American and Luso-Brazilian Studies.

Bild Frank Brüderli

Daniel Jositsch

Ordentlicher Professor für Strafrecht, Strafprozessrecht und strafrechtliche Hilfswissenschaften. Amtsantritt: 1.2.2012

Geboren 1965, Studium der Rechtswissenschaften, Universität St. Gallen. 1991–1995 Geschäftsführer der Schweizerisch-Kolumbianischen Handelskammer in Bogotá, 1992 kolumbianisches Anwaltspatent. 1993 Promotion an der HSG, 1998 zürcherisches Anwaltspatent. 2004 Habilitation an der UZH und Ernennung zum Ausserordentlichen Professor.

Bild Frank Brüderli

Colin Schwarzwald

Ordentlicher Professor für Innere Medizin des Pferdes. Amtsantritt: 1.2.2012

Geboren 1971, Studium der Veterinärmedizin an der UZH, 1997 Diplom als Tierarzt. Bis 2001 Doktorand an der UZH und Assistenztierarzt an der Klinik für Wiederkäuer- und Pferdemedizin. 2001–2006 Resident und Graduate Student am Department of Veterinary Clinical Sciences der Ohio State University, USA, PhD 2006. Seit 2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Vetsuisse-Fakultät der UZH. Habilitation 2010.

Bild Damanis Betancourt

Barbara Plecko

Ausserordentliche Professorin für Pädiatrische Neurologie. Amtsantritt: 1.11.2011

Geboren 1961, Studium der Humanmedizin in Graz. Ausbildung zur Fachärztin für Kinderheilkunde, Schwerpunkt Neuropädiatrie und angeborene Stoffwechselerkrankungen. Ab 1995 Leiterin der Ambulanz für angeborene Stoffwechselerkrankungen der Universitätskinderklinik Graz. 2003 Habilitation, ab 2004 Leiterin der Ambulanz für Neuropädiatrie in Graz. 2007 Associate Professor an der University of British Columbia in Kanada.

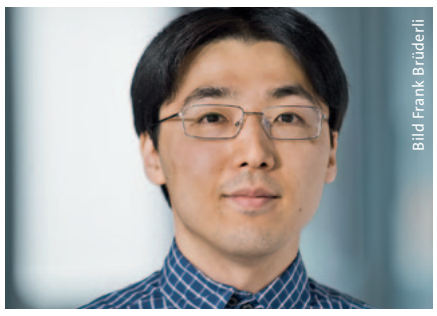


Bild Frank Brüderli

Kentaro Shimizu

Ausserordentlicher Professor für Evolutionäre und Ökologische Genomik. Amtsantritt: 1.12.2011

Geboren 1974, Biologiestudium an der Kyoto University in Kyoto, 2002 PhD in Biologie. Danach Postdoctoral Research Fellow unterstützt durch die Japan Society for the Promotion of Science an der Kyoto University und an der North Carolina State University in Raleigh, USA. Ab 2006 Assistenzprofessor am Institut für Pflanzenbiologie der Universität Zürich.

Bild Frank Brüderli

Birgit Bütow im Uhrenmuseum zum Rösli: «In der Schweiz sind alle pünktlich.»

BLICK VON AUSSEN

Verlässlich wie ein Uhrwerk

Birgit Bütow über ihre ersten Eindrücke in Zürich

Birgit Bütow

Bevor ich letztes Jahr im August meine Gastprofessur für Pädagogik und Sozialpädagogik an der Universität Zürich antrat, kannte ich natürlich die typischen Produkte aus der Schweiz: Käse, Ricola und Uhren. Im Repertoire meines Wissens existierten ausserdem die Begriffe «Steuergeheimnis» und «Nummernkonto» sowie «Verlässlichkeit» und «Sicherheit». Und, nicht zu vergessen, die Schweizer Berge!

Über Sozialpädagogik und soziale Probleme in der Schweiz wusste ich (fast) nichts, bis auf einige Fakten zum Thema Migration. So trat ich meine Gastprofessur mit grosser Neugierde an, ich erwartete aber auch einen maximalen Kontrast zu (ost-) deutschen Verhältnissen.

Ich komme aus Jena, habe in Leipzig Soziologie studiert und dort auch promoviert. In Jena lehre ich seit 1994 an der Fachhochschule. Zudem bin ich seit meiner Habilitation in Erziehungswissenschaften Privatdozentin an der Universität Marburg und unterrichte auch zeitweise an anderen europäischen Universitäten, etwa im spanischen Málaga und im niederländischen Groningen.

Daher passte das Angebot, nach Zürich zu kommen, sehr gut zu meinen bisherigen Erfahrungen als Gastprofessorin. Der maximale Kontrast trat dann tatsächlich ein. Die UZH ist unvergleichlich mit ihrem prächtigen Hauptgebäude, das stolz über der Stadt thront und für mich ein Symbol bürgerlichen Bildungsstolzes ist.

Ebenso beeindruckend ist die Ausstattung meines Lehrstuhls. Dass in jedem einzelnen Seminarraum Beamer vorhanden sind, kenne ich von anderen Universitäten nicht. Je mehr ich mich in den ersten Monaten im universitären und städtischen Alltag bewegte, desto mehr fielen mir Pünktlichkeit und Verlässlichkeit positiv auf. Meine Uhren etwa kann ich immer nach den Trams stellen – die sind so pünktlich wie ein Schweizer Uhrwerk. Und die Studierenden an der UZH, die ich kennengelernt habe, erledigen ihre Aufgaben stets zuverlässig. Gleichzeitig fragen sie aber auch sehr hartnäckig nach Wegleitungen für den Erhalt von Kreditpunkten.

Daher war ich von Anfang an mit den (bürokratischen) Problemen der Umsetzung der neuen Studienreform in meinen Lehrveranstaltungen beschäftigt und zwar in bislang unbekanntem Umfang. Dies wurde für mich zu meinem persönlichen Schweizer Uhrwerk, das nicht einfach zu umgehen, auszulegen oder anders zu stellen war.

Spannende Schweizer Geschichte

Mein wissenschaftlicher Gegenstand erweist sich ebenfalls als Herausforderung. Was in Deutschland ein langjähriges Heimspiel war, gestaltet sich in Zürich als Balance zwischen meinem Wissen, ethnographischer Aufgeschlossenheit für Neues und meiner zunehmenden Fähigkeit, dem Schweizerdeutschen zu folgen.

Durch Gespräche mit Studierenden, Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, durch umfangreiche wissenschaftliche Recherchen habe ich viel Spannendes über die Geschichte der Schweiz und der Sozialpädagogik erfahren. Soziale Ungerechtigkeiten, wie etwa die Schicksale der Verdingkinder oder auch die Ausschaffung von abgewiesenen Asylbewerberinnen und Asylbewerbern werden auf andere Weise als in Deutschland thematisiert und bearbeitet.

Im Sommer endet meine Gastprofessur mit der Tagung «Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie: Alte und neue Politiken des Eingreifens».

Birgit Bütow ist Gastprofessorin am Institut für Erziehungswissenschaft der UZH.

SPRUNG INS BERUFSLEBEN

Der Mann mit den Möglichkeiten

Davide Schipani ist ausgebildeter Mediziner und Doktorand der Mathematik. Das Multitalent muss sich entscheiden, ob es in der Forschung bleibt oder eine Start-up-Firma gründet.

Paula Lanfranconi

Man erwartet eine Mischung aus Genie und Nerd, leicht abgehoben. Immerhin bringt Davide Schipani (32) einen Doktortitel in Medizin mit und hat sein Masterstudium in Mathematik an der Pisaner Eliteuniversität Scuola Normale Superiore absolviert. Beides fast gleichzeitig und mit summa cum laude. Doch dann legt der feingliedrige junge Mann ein altes Handy auf den Mensatisch und bekennt lächelnd, er sei ein bisschen nervös: «Es ist mein erstes Interview.»

Er spürt auch sonst ein gewisses Kribbeln. Einerseits ist er froh, dass seine Dissertation zum Thema Kryptographie – Informations- und Datensicherheit –, deren Forschungsergebnisse er in letzter Zeit auf vielen Konferenzen präsentiert hatte, abgeschlossen ist. Andererseits stehen nun wichtige Karriereentscheide an: Der gebürtige Mailänder hat die Qual der Wahl zwischen einer akademischen Laufbahn und der Gründung eines Start-up-Unternehmens. «Am liebsten», sagt er, «würde ich beides verbinden.»

Von Mailand über Pisa nach Zürich

Schon sein bisheriger Weg verlief ziemlich ungewöhnlich. Mit 18 hatte er sich zwar für die Medizin entschieden, doch seine Passion für Mathematik blieb. So beteiligte er sich regelmässig an Mathewettbewerben. «Ich wusste, dass es in Pisa die Scuola Normale Superiore gibt, dass man den Eintrittstest aber nur bis 22 machen kann.» Er wagte kurz vor seinem Studienabschluss in Medizin den Sprung nach Pisa. Dort machte er seinen Master in Mathematik und kurz danach in Mailand den Doktor in Medizin. Davide Schipanis Spezialgebiete sind Verschlüsselungstheorien, auch Datensicherheit – brandaktuelle Themen für die Kommunikations- und Finanzindustrie.

Warum wählte er Zürich für sein PhD-Studium? «Die Universität Zürich», sagt er, «ist eine der wenigen europäischen Hochschulen, die in der Kryptographie Spitzenforschung betreiben.» Er rühmt die gute Infrastruktur und speziell auch die Möglichkeit, an internationale Kongresse zu reisen und interessante Forscher für mehrere Tage nach Zürich einzuladen: «In dieser entspannten Atmosphäre entstehen die kreativsten Ideen.»

Idealer Standort für einen Start-up

Inzwischen haben Davide Schipani und seine Gruppe mehrere Patente entwickelt; die Lizenzen möchten sie entweder verkaufen oder selber nutzen, um entsprechende Produkte herzustellen. Eine gute Idee allein genüge aber nicht: «Man muss auch wissen, wie man sie kommerziell umsetzt. Das ist nicht so einfach.»

Erste Kontakte sind geknüpft. Am Tag vor unserem Gespräch hatte Davide Schipani eine Sitzung, vermittelt von der Förderagentur für Innovation des Bundes (KTI). Das Meeting sei sehr hilfreich gewesen, er habe neue Leute kennengelernt. Und: «Ich wusste gar nicht, dass es in der Schweiz so viele Stiftungen gibt, die an guten Ideen interessiert sind.» Zürich, glaubt er, sei ein idealer Platz für einen Start-up. Es gebe etliche Programme, die Jungunternehmern das nötige Rüstzeug vermitteln, um ihre Geschäftsidee zu realisieren, und die den Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Industrie unterstützen.

Matheprofessor und Entrepreneur

Das klingt gut, doch im Moment steckt der junge Wissenschaftler in einem Dilemma: Er möchte in der Akademie bleiben, weil man da viel freier forschen und gute Ideen austauschen könne – ohne Rücksicht auf Konkurrenzfirmen. Gern würde er seine Pläne in Zürich realisieren. «Unglücklicherweise» sei es jedoch üblich, dass man für seinen Postdoc in ein anderes Land wechsle. Einige Bewerbungen hat er bereits verschickt. Er ist gespannt, was in ein paar Monaten sein wird. «Vermutlich werde ich alle meine Entscheidungen in sehr kurzer Zeit treffen müssen.»

Sein Traum: «Als Mathematikprofessor auf dem neuesten Stand der Forschung zu sein und gleichzeitig eine Firma zu haben, die gute Produkte für die Gesellschaft herstellt. Das wäre ideal.» So unvereinbar seien diese beiden Ziele aber gar nicht und vieles eine Frage der investierten Zeit, erklärt das Multitalent.

Eine von Davide Schipanis wichtigsten Eigenschaften ist eine gewisse Hartnäckigkeit. Zeitverschwendung sei der Plan mit dem Start-up auf keinen Fall: «Entweder wird es ein Erfolg – oder wir haben etwas dazu gelernt.»

Und falls es daneben gehe, scherzt er, könnte er mit 50 Jahren ja wieder in die Medizin einsteigen. «Als Family Doctor.»

Bild Frank Brüderli

Davide Schipani im Aufenthaltsraum des Mathematikinstituts: «In entspannter Atmosphäre entstehen die kreativsten Ideen.»

ALUMNI NEWS

Fünf Jahre Alumni UZH

Die Alumni UZH, die Dachorganisation der Alumni-Vereinigungen, ist im fünften Jahr ihres Bestehens längst keine Unbekannte mehr – weder innerhalb noch ausserhalb der Universität.

Die mittlerweile einundzwanzig angeschlossenen Alumni-Organisationen und vier Alumni-Gruppen im Ausland sind alle ehrenamtlich organisiert. Und sie haben viel erreicht: Mit mehr als achtzig Veranstaltungen im vergangenen Jahr bieten sie ein vielseitiges und umfangreiches Programm an.

Die Gründe, Mitglied in einer Alumni-Organisation zu werden, können ganz unterschiedlich sein: Der eine schätzt das bunte Angebot, ein anderer fühlt sich moralisch zur Mitgliedschaft verpflichtet, den dritten erfüllt eine Mitgliedschaft mit Freude, Stolz und Dankbarkeit.

Grosses Potenzial

Rektor Andreas Fischer bedankte sich an der Generalversammlung im April 2012 bei den Vertretern der Alumni-Vereinigungen und bei der Alumni UZH, die mit bescheidenen Mitteln viel erreicht hätten. Sie könnten aber noch sehr viel weiter kommen, fuhr er mit Blick auf die Zahlen fort: Mehr als 16 000 Mitglieder zählen die Alumni UZH-Vereinigungen heute, das Potenzial wird allerdings auf 85 000 geschätzt. Zurzeit schliessen jährlich 5000 Studierende an der Universität ab, Tendenz steigend. Auch in den strategischen Zielen, die sich die Universität bis zum Jahr 2020 gesetzt hat, steht das Thema «Offene Universität, Wissenstransfer, Alumni» an fünfter Stelle.

Kontakte pflegen

Langfristige Beziehungen aufzubauen, dies ist nicht nur Ziel des UZH-Alumniwesens, sondern auch der neugegründeten «UZH Foundation – Die Stiftung für die Universität Zürich». Sie soll die Aktivitäten der Alumni-Organisationen im Bereich Fundraising nicht konkurrenzieren, sondern zusätzliche Mittel für strategische Vorhaben einwerben, etwa für neue Professuren, Bauten und Forschungsprojekte.

Kontakte zu Ehemaligen können über Veranstaltungen aufgebaut und gepflegt werden. Anlässlich der Scientifica 2012 lädt die Alumni UZH alle Ehemaligen zur interdisziplinären Alumni ReUNIon am Samstag, 1. September 2012, ein.

Der festliche Anlass findet am Vormittag in der Aula im Hauptgebäude der Universität statt. Die Alumni dürfen ein Wiedersehen mit ehemaligen Studienfreunden, eine Ansprache des Rektors und einen Fachvortrag zum Thema der Scientifica, «Gesundheit», erwarten. Beim Steh-Apéro bietet sich Gelegenheit zum weiteren Austausch, bevor sich die Gäste der Faszination der Scientifica widmen können.

Christina Gehres, Alumni UZH

www.alumni.uzh.ch

Einschüchterung, Schikane, Verfolgung Der Verein Libereco – Partnership for Human Rights und die Amnesty International Unigruppe Zürich präsentieren die Ausstellung «Menschenrechte und Zivilgesellschaft in Belarus». Thematisch geht es um die gesellschaftliche Situation in Weissrussland, der letzten Diktatur Europas.

14. bis 18. Mai, Lichthof UZH Zentrum, Rämistr. 71

Bild: zVg

Scientifica 2012 Dieses Jahr steht die Scientifica im Zeichen der Gesundheit. Was bedeutet Gesundheit? Wann sind wir gesund und was heilt den Körper, wenn er krank ist? Wohin entwickelt sich die Medizin? Wie halten wir uns geistig fit? Und wie gesund sind eigentlich unsere Umwelt und unser Finanzsystem? An der Scientifica 2012 werden Forschende der Universität Zürich und der ETH Zürich diese und andere Aspekte des Themas «Gesundheit» beleuchten.

1. und 2. September, UZH Zentrum und ETH Hauptgebäude, Rämistr. 71 und 101, 13h

Ursprung «Spuren unserer Ahnen» heisst die neue Dauerausstellung im Anthropologischen Museum, die Antworten auf Fragen unserer Herkunft gibt. Der Werdegang der Menschheit, ausgehend von den ersten aufrecht gehenden Zweibeinern über die Jägernomaden zum modernen Menschen, wird durch wichtige Fossilfunde illustriert.

Ab 4. Mai, Museum der Anthropologie der UZH, Winterthurerstr. 190, Di–So, 12–18h

Bild: Adrian Ritter

Öffentliche Veranstaltungen vom 14. Mai bis 2. September

ANTRITTSVORLESUNGEN

Chasing the Higgs Boson. 21. Mai, PD Dr. Massimiliano Grazzini, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 17h

(R)Evolution Virt-Opsy: Rechtsmedizin in der 3. Dimension! 21. Mai, Prof. Dr. Michael Thali, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Drugs reloaded – Von Raumlufterfrischern, Badesalzen und Pflanzendüngern. 21. Mai, Prof. Dr. Thomas Krämer, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 19.30h

Lichtblicke beim schwarzen Hautkrebs. 26. Mai, PD Dr. Daniela Mihic-Probst, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

Convictions in Doubt: Ambivalence, Public Opinion and the Democratic Polity. 26. Mai, Prof. Dr. Marco Steenbergen, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 11.15h

Intensivmedizin heute – zentrale Disziplin in der modernen Transplantationsmedizin. 2. Juni, PD Dr. Markus Béchir, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 10h

VERANSTALTUNGEN

Spuren unserer Ahnen. Neue Dauerausstellung. Ab 4. Mai, Museum der Anthropologie der UZH, Winterthurerstr. 190, Di–So, 12–18h (siehe Agendatipp)

Menschenrechte und Zivilgesellschaft in Belarus. Wanderausstellung. 14. bis 18. Mai, Lichthof UZH Zentrum, Rämistrasse 71 (siehe Agendatipp)

Il «Convivio» di Dante. Convegno internazionale. 21. Mai, Andrea Mazzucchi (Neapel), Thomas Ricklin (München), Pasquale Porro (Bari), Paolo Falzone (Rom), Elisa Brilli (Paris-Florenz), Gianfranco Fioravanti (Pisa), Andrea Robiglio (Leuven), Johannes Bartuschat (Zürich), Nunzio La Fauci (Zürich), Enrico Fenzi (Genf), Irene Rosier-Catach (Paris), Natascia Tonelli (Siena), Paolo Borsa (Mailand), Robert Durling (Santa Cruz, Kal.), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, 14h

Expulsions: Inequality's Next Frontier. 21. Mai, Prof. Dr. Saskia Sassen (Columbia University, NY), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-118, 18.15h

Vorstellung des Projekts Folder «Frauen in der Wissenschaft» der Medizinischen und der Vetsuisse Fakultät. 21. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-13 (Senatssaal), 12h

Können wir die Welt im Jahr 2050 noch ernähren? 21. Mai, Prof. Wilhelm Gruissem (Institut für Pflanzenwissenschaften, ETH Zürich), Theater am Neumarkt, Neumarkt 5 (1. Stock), 19.45h

The Changing Logics of Sex. Hermaphrodites in Nineteenth Century Clinical Practice. 22. Mai, Dr. Geertje Mak, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-209, 18.15h

Öffentlicher Workshop: Personalisierte Medizin. 23. Mai, Prof. Dr. iur. utr. Brigitte Tag, Prof. Dr. phil. Flurin Condrau, Prof. Dr. med. Gerd Kullak-Ublick, Prof. Dr. phil. Ernst Hafen, Prof. Dr. med. Peter Meier-Abt, Dr. med. Pedro Koch, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152 (Seminarraum), 8.45h (siehe Agendatipp)

Einführung in die Literaturrecherche und Bibliotheksbenutzung. 23. Mai, Zentralbibliothek Zürich, Zähringerplatz 6, 18h

Bleiwüste statt Bilderflut: Maos Schriften – Was steht drin? 23. Mai, Vortrag von Dr. Ingo Nentwig, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Diplomatie zwischen Recht und Politik, Ein Vierteljahrhundert Zeitgeschichte aus der Sicht eines diplomatischen Beobachters. 24. Mai, lic. phil. I et lic. iur. Philippe Welti (ehemaliger Schweizer Botschafter in Indien und Iran), UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-118, 18.30h

«Gesundheitsidioten»? Männer und ihr Umgang mit dem Körper in Geschichte und Gegenwart. 24. Mai, Prof. Dr. Martin Dinges (Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart), Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 106, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

Rekorde im Tierreich. Führung, 27. Mai, Dr. Jasmina Hugi, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h (siehe «Meine Agenda»)

Musik, Literatur und ein alter Löwe im Arbeitszimmer: Zum Verhältnis von Erziehung und Biographik. 30. Mai, Prof. Dr. Jürgen Oelkers, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-104, 18.15h

Workshop «Property-Owning Democracy». 31. Mai, Michael Festl (St. Gallen), Samuel Freeman (Pennsylvania), Galvin Kerr (Belfast), Martin O'Neill (York), Emilio Marti (Zürich), Jahel Queralt Lange (Barcelona), Michael Schefczyk (Lüneburg), Christian Schemmel (Frankfurt), Andrew Walton (St. Gallen), Thad Williamson (Richmond), Albert Weale (London), Francis Cheneval (Zürich), Ethik-Zentrum, Kutscherhaus, Zollikerstr. 115, E-2 (Seminarraum), 9h

Tagung «Kultur des Kalten Krieges». 31. Mai und 1. Juni, mehrere Referierende, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, 9.15h

«Man muss eben alles sammeln». 31. Mai, Eröffnung der Ausstellung: Hans Schinz und seine Forschungen in Südwestafrika 1884–1887, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 18h

«Saurierland Schweiz» – Führung im Paläontologischen Museum. 3. Juni, Sabrina Schnurrenberger, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

Complexity and Contextual Emergence. 4. Juni, Prof. Robert Bishop (Physics Department, Wheaton College, USA), Semper-Sternwarte, Schmelzbergstr. 25, 16h

How Much is Enough? Sufficiency and Thresholds in Health Care. 7. Juni, Allen Alvarez (Norwegian University of Science and Technology), John Appleby (The King's Fund, UK), Paula Casal (ICREA – Universitat Pompeu Fabra) Ruth Faden (John Hopkins University, USA), Carina Fourie (UZH), Daniel Friedrich (Universität Münster), Stefan Huster (Ruhr-Universität Bochum), Madison Powers (Georgetown University, NY), Efrat Ram Tiktin (Ono Academic College, Israel), Ethik-Zentrum, Kutscherhaus, Zollikerstr. 115, E-2 (Seminarraum), 9h

Alte Sprache – neues Lied. Kleine Schriften zur christlichen Dichtung des lateinischen Mittelalters. 7. Juni, Buchpräsentation Prof. Dr. Peter Stotz, UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 18.15h

Die Kultur der Kulturrevolution – Personenkult und politisches Design im China von Mao Zedong. 10. Juni, letzte Führung durch die Ausstellung mit Dr. Martina Wernsdörfer (Asienkuratorin am Völkerkundemuseum der UZH), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (1. Stock), 12h

Geschichten und Sagen – Fakten zu Drachen, Zyklopen und Einhörnern. Führung. 10. Juni, Dr. Jasmina Hugi, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

Führung durch die Ausstellung «WHO CARES? Geschichte und Alltag der Pflege in Deutschland». 13. Juni, Führung von Sabina Roth, Historikerin, Zürich, Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 17h

Tag der Forschung – Der SNF besucht die UZH. 13. Juni, UZH Zentrum, Rämistr. 71 (Lichthof und Hörsaal, KOH B-10), 11h (siehe Agendatipp)

Hermeneutik der Transzendenz. 14. Juni, Prof. Dr. Wolf Krötke, Prof. Dr. Hans-Christoph Askani, Prof. Dr. Dr.h.c. Ulrich H.J. Körtner, Prof. Dr. Dietrich Korsch, Prof. Dr. Anselm K. Min, Prof. Dr. Arne Grøn, Dr. habil. Thomas Rentsch, Prof. Dr. Hans Joas, Prof. Dr. Jean Greisch, Prof. Dr. Pierre Bühler, Prof. Dr Dr. h.c. Ingolf U. Dalferth, Dr. Andreas Hunziker, Grossmünster, Kirchgasse 9, 200 (Grosser Seminarraum, 2. Stock), 13.45h

Probleme der Wissensvermittlung: Vom Niedergang des englischen Gartenhandwerks. 14. Juni, Vortrag von Dr. Thorsten Gieser (Seminar Ethnologie der Universität Koblenz), Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Hörsaal), 19h

Hans Schinz: Die Briefe des Zürcher Botanikers aus Deutsch-Südwestafrika, 1884–1887. Buchvernissage. 17. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40 (Foyersaal), 15h

Partnerwerbung im Tierreich. 17. Juni, Führung mit Michele Wegmann, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

175 Jahre Alter Botanischer Garten – Ein Geburtstagsfest. 23. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 15h (siehe Agendatipp)

Präsentation des Themenhefts «PflegeKrisen – Crises des soins» von traverse, Zeitschrift für Geschichte. 28. Juni, Sandra Bott, Elisabeth Joris, Jolanda Nydegger, Sabina Roth, u.a., Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 106, 18.15h

Sozialpädagogik zwischen Staat und Familie – alte und neue Politiken des Eingreifens. 5. Juli, Prof. Dr. phil. Birgit Bütow und weitere Referierende, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152 (Seminarraum), 13.30h

Buchpräsentation: «Eine Biografie» von Albrecht Beutel, Gerhard Ebeling, Mohr Siebeck, Tübingen 2012. Mit Dr. Henning Ziebritzki, Prof. Dr. Albrecht Beutel, Prof. em. Dr. Hans Weder, Prof. Pierre Bühler, 6. Juli, Grossmünster, Kirchgasse 9, 200 (Grosser Seminarraum), 11.15h

Animal Law and Ethics – Reflecting on European, American and Asian Concepts. 7. Juli, Christine Korsgaard (Harvard University), Beat Sitter-Liver (Bern), Will Kymlicka (Queens University), Anne Peters (Universität Basel), Klaus Peter Rippe (University of Education, Karlsruhe), Tanja Domej (UZH), Eva Maria Maier (Universität Wien), David Favre (Michigan State University), Pamela Frasch (Center for Animal Law Studies, Portland), Kathy Hessler (Center for Animal Law Studies, Portland), Raj Panjwani (New Delhi), Jean-Pierre Marguénaud (University of Limoges, F), Gieri Bolliger (Foundation for the Animal in the Law, CH), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-201 (Aula), 9h

26th Conference of European Comparative Endocrinologists (CECE 2012). 21. Aug., UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, G-45 (Hörsaal), 14h

Careum Forum 2012: Innovation im Gesundheitswesen. 28. Aug., Barbara Brühwiler (Moderation), Dr. Gabriela Bieri-Brüning (Geriatrischer Dienst Stadt Zürich, PZZ), Jacintha Elmiger («Hausbesuche SiL» Stadt Zürich), Anita Hungerbühler (ParaHelp Nottwil), Daniel Meier («Hausbesuche SiL» Stadt Zürich), Stefan Rohrbach (Universitäts-Kinderspital Basel), Brigitte Seliner (Universitäts-Kinderkliniken Zürich), Prof. em. Dr. Norbert Thom (Universität Bern), Prof. em. Dr. Karl Weber (Universität Bern), Hörsaalgebäude, Häldeliweg 2, 15.15h

Geburtstagsfest Der Alte Botanische Garten feiert sein 175-jähriges Jubiläum. Zum Fest erwartet Interessierte ein buntes Programm mit Führungen zu ganz unterschiedlichen Themen, etwa über besondere Bäume und Botaniker und zu historisch wertvollen Elementen im Garten.

Ab 23. Juni, Völkerkundemuseum, Pelikanstr. 40, 15h

Bild: zVg

Auskunft über Fördermittel Wie unterstützt der Schweizerische Nationalfonds (SNF) Forschungsvorhaben von akademischen Nachwuchskräften und etablierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler? Am Tag der Forschung wird an der UZH über Fördermöglichkeiten informiert. Zielpublikum sind alle Forschenden, vom Doktoranden bis zur Ordentlichen Professorin.

13. Juni, UZH Zentrum, Rämistr. 71 (Lichthof und Hörsaal, KOH B-10), 11h

Genomisierte Medizin Personalisierte Medizin steht für eine bahnbrechende Entwicklung in der Gesundheitsversorgung und wird das Verständnis von Gesundheit und Krankheit innerhalb einer Gesellschaft nachhaltig verändern. Referierende aus den Fachdisziplinen Medizin, Biologie, Geschichte und Rechtswissenschaften beleuchten am öffentlichen Workshop «Personalisierte Medizin» in kurzen Input-Referaten Chancen und Risiken der genomisierten Medizin.

23. Mai, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4,F-152 (Seminarraum), 8.45h

Scientifica – Zürcher Wissenschaftstage zum Thema «Gesundheit». 1. und 2. Sep., UZH Zentrum und ETH Hauptgebäude, Rämistr. 71 und 101, 13h (siehe Agendatipp)

Aktionen zum Thema «Ekel» zur Langen Nacht der Zürcher Museen. 1. Sep., Prof. Dr. Martin Dinges (Institut für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung Stuttgart), Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 106, 19h

VERANSTALTUNGSREIHEN

Circulating Norms: Human Rights and Gender in a Globalized World

Gleichheit auf Reisen / Equality on the Road: Konflikte um Grund- und Menschenrechte. 29. Mai, Prof. Dr. Susanne Baer (Juristische Fakultät, Humboldt-Universität, Berlin), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, 18.15h (siehe «Meine Agenda»)

IFI Kolloquium

A Random Graph Model of Multi-Hospital Kidney Exchanges. 24. Mai, Prof. Dr. David C. Parkes, (Harvard University, USA), UZH Oerlikon, Binzmühlestr. 14, 2.A.01, 17.15h

IT-Enabled Collective Intelligence in Innovation Communities. 31. Mai, Prof. Dr. Jan Marco Leimeister (Universität Kassel), UZH Oerlikon, Binzmühlestr. 14, 2.A.01, 17.15h

Informationskompetenz

EMBASE. 1. Juni, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18 (67, Medizinbibliothek Careum), 13.30h

Naturwissenschaftliche Literatur effizient finden. 6. Juni und 4. Juli, Brigitte Schubnell, Forschungsbibliothek Irchel, Winterthurerstr. 190, 12.30h

PubMed für Mediziner. 29. Juni, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18 (67, Kursraum Medizinbibliothek Careum), 13.30h

CINAHL. 2. Juli, Yvonne Perathoner (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18 (67, Kursraum Medizinbibliothek Careum), 17h

EndNoteWeb für Mediziner. 5. Juli, Dr. Martina Gosteli (Hauptbibliothek UZH), Careum 2, Gloriastr. 18 (67, Medizinbibliothek Careum), 13.30h

Kolloquien des Paläontologischen Instituts und Museums

Plant/Insect Associations from the Paleogene of Europe – Indicator for Climate Change and Terrestrial Biodiversity. 23. Mai, Dr. Torsten Wappler (Steinmann Institut, Universität Bonn), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72a/b (Hörsaal), 18.15h

What we Can Read from the Shape and Structure of Coral Skeletons: Examples of the Solitary Rugose Corals from the Devonian. 30. Mai, Prof. UAM Dr. hab. Blazej Berkowski (Institute of Geology, Adam Mickiewicz University, Posen, PL), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72a/b (Hörsaal), 18.15h

Kolloquium für Psychotherapie und Psychosomatik

Brennpunkte der öffentlichen Wahrnehmung der Psychiatrie: Krankheitsbegriff, Zwang, Menschenbild. 21. Mai, Prof. Dr. med. Dr. phil. Paul Hoff, (Psychiatrische Universitätsklinik Zürich, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie), Culmannstr. 8a, U-15 (Grosser Kursraum), 11.15h

Menschenbilder

Freiheit oder Determinismus – welches Menschenbild entwirft die Hirnforschung? 24. Mai, Prof. Dr. Gerhard Roth (Institut für Hirnforschung, Universität Bremen), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Unabbildbar: der Mensch als Ware. 31. Mai, Prof. Dr. Valentin Groebner (Historisches Seminar, Universität Luzern), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-180, 18.15h

Menschenrechte im digitalen Zeitalter

Menschenrecht auf Internetzugang? 21. Mai, Mag. iur. Matthias C. Kettemann, LL.M., (Institut für Völkerrecht und Internationale Beziehungen an der Karl-Franzens-Universität Graz), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.15h

Einsatz von IT im Bereich strafpolizeilicher Ermittlungen. 29. Mai, Staatsanwalt Dr. iur. Marc Jean-Richard-dit-Bressel (Staatsanwaltschaft III des Kantons Zürich), Rechtsanwältin lic. iur. Ingrid Indermaur (Advokatur Aussersihl), UZH Zentrum, Rämistr. 71, E-18, 18.15h

Moving Art: Asian Objects and Their Journeys / Kunst in Bewegung: Objekte und ihre Wege von Asien in den Westen. Patrons, Colophons, and the International Art Market: The Social and Aesthetic Lives of Japanese Handscrolls / Mäzene, Kolophone und der internationale Kunstmarkt: Die sozialen und ästhetischen Lebenswege japanischer Schriftrollen. 25. Mai, Melanie Trede (Universität Heidelberg), Kunsthistorisches Institut, Rämistr. 73, E-8 (Hörsaal), 18h

Öffentliche Vorträge des Paläontologischen Instituts und Museums

Paläoökologie des Grenzbereichs Callovien-Oxfordien im Schweizer Jura. 13. Juni, Dipl. geol. Bernhard Hostettler (Naturhistorisches Museum Bern), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Strasse 4, E-72 (Hörsaal), 18.15h

Messel-Fische als Bioindikatoren. 11. Juli, Dr. Norbert Micklich (Hessisches Landesmuseum Darmstadt), UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, E-72 (Hörsaal), 18.15h

Seminar des Organisch-chemischen Instituts

Peptides: Signals, Surrogates, Vaccines. 22. Mai, Prof. Fred Naider (Chemistry and Biochemistry, College of Staten Island, NY), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-32 (Hörsaal), 17.15h

Designing Complex Self-Assembled Structures and Functions from Simple Building Blocks. 29. Mai, Prof. Jonathan Nitschke (Chemistry Department, University of Cambridge, UK), UZH Irchel, Winterthurerstr. 190, F-32 (Hörsaal), 17.15h

Sonntagsführungen im Zoologischen Museum der UZH

Führung: «Reise um die Welt mit Darwin». 24. Juni, Esther Bärtschi, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Strasse 4, 11.30h

Theologie als Orientierung

Ethik. 22. Mai, Christoph Ammann, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15h

Fundamentaltheologie. 29. Mai, Pierre Bühler, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-121, 18.15h

Veranstaltungen für Alumni

OEC ALUMNI UZH-Lunch: Die schweizerische Erdölversorgung heute und in der Zukunft. 22. Mai, lic. iur., Exec. MBA UZH Niklaus Boss (Geschäftsführer der Erdöl-Vereinigung, Zürich), Zunfthaus zur Meisen, Münsterhof 20, 12h

Wissen-schaf(f)t Wissen

«Denn sie können nichts dafür»: Hirnreifung beim Kind und Jugendlichen. 4. Juni, Prof. Lutz Jäncke (Psychologisches Institut, UZH), Careum Bildungszentrum, Gloriastr. 16, 222 (Plenum), 18h

Wohn- und Lebensformen im Alter(n)

Gemeinsam, aber selbstbestimmt? Bedingungen, Chancen und Fallstricke gemeinschaftlichen Wohnens. 30. Mai, UZH Zentrum, Rämistr. 71, F-101, 18.15h

Zentrales Kolloquium des Doktoratsprogramms Geschichte

Differente Religion und die Entstehung der Moderne. 29. Mai, Anne-Charlott Trepp (Bochum), UZH Zentrum, Rämistr. 71, G-204 (Hörsaal), 16.15h

---

Die vollständige und laufend aktualisierte Agenda finden Sie unter www.agenda.uzh.ch

MEINE AGENDA

Dorothea Lüddeckens

Gleichheit auf Reisen / Equality on the Road: Konflikte um Grund- und Menschenrechte

29. Mai, UZH Zentrum, Karl-Schmid-Str. 4, F-152, 18.15h

Zirkulierende Menschenrechte in einer globalisierten Welt: Als Religionswissenschaftlerin bin ich skeptisch gegenüber «Universalien» – bei den Menschenrechten jedoch wünschte ich, sie würden universal gelten. Die Vortragende, Susanne Baer, interessiert mich als Person, als Feministin und als Richterin.

«Rekorde im Tierreich». Führung

27. Mai, Zoologisches Museum, Karl-Schmid-Str. 4, 11.30h

Diese Wahl hat mein Sohn getroffen, das Zoologische Museum mit seinem Riesenfaultier ist einer unserer Lieblingsorte in Zürich. Das faulste Tier kennen wir schon; welches hat die längsten Zähne und welches kann am schnellsten zustechen? Für Rekorde begeistern sich nicht nur Universitätsleitungen, sondern auch 8-Jährige!

«Gesundheitsidioten»? Männer und ihr Umgang mit dem Körper in Geschichte und Gegenwart

24. Mai, Medizinhistorisches Museum, Rämistr. 69, 106, 18.15h

Mehrheitlich männliche Kollegen, die nie krank sind, auch wenn die Viren nur so um sie sprühen, die Bandscheiben streiken und die Erschöpfung nicht mehr zu übersehen ist, sind Gründe genug, um sich näher mit diesem Thema zu befassen. Und zu hoffen, dass die männliche Emanzipation auch in dieser Hinsicht voranschreitet.

Dorothea Lüddeckens ist Seminarvorsteherin und Ausserordentliche Professorin für Religionswissenschaft mit sozialwissenschaftlicher Ausrichtung an der Universität Zürich.

STIMMT ES, DASS ...

... die meisten der rund 7000 Sprachen der Welt vom Aussterben bedroht sind?

Mathias Jenny, Sascha Völlmin und Tobias Weber

Gemäss Ethnologue, dem wichtigsten enzyklopädischen Referenzwerk zu den Sprachen der Welt, gibt es zurzeit knapp 7000 lebende Sprachen, von denen mehr als die Hälfte weniger als 10 000 Sprecher hat.

Allerdings ist eine präzise Angabe über die Zahl der gesprochenen Sprachen aus verschiedenen Gründen schwierig. Zum einen ist die Abgrenzung von Sprache gegenüber Dialekt linguistisch nicht immer möglich. Häufig spielen politische oder historische Fakten eine grössere Rolle bei der Bezeichnung eines Idioms als eigenständige Sprache oder als Dialekt einer anderen Sprache.

Auf der anderen Seite ist unser Wissen über die Sprachen der Welt immer noch unvollständig. Die grosse Mehrzahl der Sprachen ist nur ungenügend oder gar nicht beschrieben, viele gehören in schwer zugängliche Gebiete. So werden zum Beispiel allein in Papua-Neuguinea über 800 Sprachen gesprochen.

Sprachtod als Folge von Kolonialismus

Alle Sprachen verändern sich ständig. Wenn etwa das Latein heute nicht mehr gesprochen wird, bedeutet das nicht, dass es ausgestorben ist, es hat sich lediglich gewandelt zu den romanischen Tochtersprachen wie Französisch, Spanisch oder Italienisch. Wirklicher Sprachtod hingegen bedeutet, dass eine Sprache vollständig aufgegeben wird. Dafür gibt es verschiedene Gründe. Ein wichtiger Faktor war der Kolonialismus mit sprachlicher Unterdrückung und aufgezwungener Anpassung, was vor allem in der Geschichte von Amerika und Australien dazu geführt hat, dass die meisten der indigenen Sprachen ausgestorben sind.

Nur wenige Sprachen haben politische Macht

Ein erstes Indiz für eine Bedrohung ist, wenn eine Sprache nicht (mehr) in allen Lebensbereichen gesprochen wird. Die Bedrohung wird grösser, wenn die Kinder die Muttersprache ihrer (zweisprachigen) Eltern nicht mehr als Erstsprache erlernen.

Heute sind primär wirtschaftliche Gegebenheiten der Grund für die Aufgabe einer Sprache. Die wenigsten der knapp 7000 Sprachen haben wirtschaftliche oder politische Macht. Dies führt dazu, dass Eltern ihre Kinder lieber in der Hauptsprache ihrer Region oder ihres Landes aufwachsen lassen, damit sie keine Nachteile in der Bildung und im Berufsleben haben.

Mehrsprachigkeit für Kinder wird immer noch häufig als Nachteil gesehen, obwohl dafür jede empirische Grundlage fehlt. Die Globalisierung der Medien, insbesondere durch Internetzugang, sowie die Ausbreitung des Englischen haben auf der anderen Seite kaum eine negative Auswirkung auf den Erhalt kleiner Sprachen.

Jede Sprache ist Träger einer Kultur und einer Weltanschauung. Neben grammatikalischen Eigenarten, welche für die typologische Sprachforschung von Bedeutung und Interesse sind, ist auch viel indigenes Wissen in lokalen Sprachen gespeichert, das sich nur teilweise, wenn überhaupt, in anderen Sprachen ausdrücken lässt. Laut Schätzungen der UNESCO stirbt alle zwei Wochen eine Sprache. Dies bedeutet, dass in den nächsten hundert Jahren mindestens die Hälfte (anderen Schätzungen zufolge sogar bis zu 90 Prozent) aller Sprachen aussterben werden. Mit jeder Sprache verschwindet auch ein Stück kulturellen Erbes der Menschheit.

Linguistisches Bewusstsein stärken

Da die Bedrohung der Sprachen häufig von innen kommt, lässt sich von aussen nur sehr wenig tun, um diesen Prozess zu stoppen oder auch nur zu verlangsamen.

Ein wichtiges Element ist die Stärkung des linguistischen Bewusstseins bei Sprechern von kleinen, politisch und wirtschaftlich einflusslosen Sprachen. Wenn eine kleine Sprache mit Stolz als Identifikationsmerkmal einer Gruppe betrachtet wird, hat sie eine Überlebenschance.

Als Linguist kann man das Sprachsterben ebenso wenig aufhalten wie als Politiker. Doch manchmal reicht schon das Interesse, das Linguisten als Aussenstehende an einer Sprache zeigen, um den Sprechern deren Bedeutung bewusst zu machen. Im schlimmsten Fall kann man als Linguist nur versuchen, möglichst viel an linguistischem Material zu dokumentieren, bevor die Sprache ganz verloren geht.

Mathias Jenny ist Oberassistent, Sascha Völlmin Lehrbeauftragter und Tobias Weber Assistent am Seminar für Allgemeine Sprachwissenschaft der Universität Zürich.

AUF DEN PUNKT GEBRACHT

«Jeder Mensch hat ein individuelles Kochbuch, das in jeder einzelnen Zelle enthalten ist. Die Rezepte im Kochbuch sind die Gene. Aber nicht in allen Zellen wird dasselbe Menü gekocht.»

Raffaella Santoro, Gruppenleiterin am Institut für Veterinärbiochemie und Molekularbiologie der UZH, über die DNA des Menschen.
Quelle: www.uzh.ch/news, 2. April 2012

«Neben Englisch als Lingua franca werden sich andere Linguae francae der Wissenschaft etablieren. Mehrsprachigkeit wird auch im akademischen Leben immer wichtiger.»

Sabina Schaffner, Direktorin des Sprachenzentrums von UZH und ETH Zürich, bei der 10-jährigen Jubiläumsfeier des Sprachenzentrums.
Quelle: www.uzh.ch/news, 10. April 2012

«In modernen, von Mobilität geprägten Gesellschaften ist Vertrauen ganz zentral. Insbesondere in wirtschaftlichen Zusammenhängen. Vertrauen ist ein Schmiermittel für Transaktionen zwischen Menschen.»

Dominik Linggi, Sozialwissenschaftler und Sinologe an der UZH, über Vertrauen in autoritären Gesellschaften wie China.
Quelle: www.uzh.ch/news, 17. April 2012

DAS UNIDING NR. 37: UNIVERSALLÖSCHFAHRZEUG

Ein Leiterwagen für den Ernstfall

Alice Werner

Es ist schon ein kurioses Gefährt, dieses Universallöschfahrzeug. ULF, so wird es vom Kommandanten und den Freiwilligen der UZH-Betriebsfeuerwehr liebevoll genannt. ULF ist der Retter in der Not, brenzlige Einsätze sind sein Geschäft.

Wenn's am Irchel Campus raucht und glimmt, ist er schnell zur Stelle, bepackt bis obenhin: Einsatzpläne, Atemschutzgeräte und Feuerlöscher, Absperrband, Keile, Hammer, Rettungsseile, Schutzanzüge und Megafon, Strahlrohre, Gasmessgerät und Fluchtretter türmen sich auf seinem Rücken. Brandneu dabei: eine Wärmebildkamera zum Aufspüren von Glutnestern.

Der Alleskönner auf vier Rädern, erfunden und konstruiert von den ersten Feuerwehrmännern der UZH, ist ein echtes Unikat. 300 Kilogramm schwer, und doch leicht genug, um Lift zu fahren. Dafür wurde es auch gebaut. Denn das motorisierte Feuerwehrauto der Mannschaft kann den Ereignisort auf dem Irchel-Areal nur von aussen erreichen – und so geht's einzig mit ULF, dem Leiterwagen, durchs Gebäudeinnere zum Brand.

Bild Frank Brüderli

Zur Stelle, wenn's am Irchel Campus brennt: Das Universallöschfahrzeug der UZH-Betriebsfeuerwehr.

ZUGABE!

Thomas Poppenwimmer

Frühlingssport

«Meine Hüfte sticht, meine Füsse schmerzen». Mit leidendem Gesicht humpelt meine Herzdame zum Sofa und lässt sich ächzend hineinfallen. Ich tröste sie: «Wir haben uns halt etwas übernommen». Und massiere mir meine Waden weiter mit krampflösender Salbe ein.

«Es ging doch nur eine halbe Stunde und davon sind wir höchstens die Hälfte wirklich gejoggt», hadert meine Sportlerin mit ihrer Fitness. «Alle haben uns überholt – deutlich ältere als wir!» Sie ist der Verzweiflung nahe.

Ich versuche die positiven Aspekte unserer Leistung herauszuarbeiten: «Die ersten hundert Meter waren sehr steil, wir mussten viele Hunde und Katzen streicheln und mit einem Schrebergärtner plaudern. Das hat unseren Laufrhythmus beeinträchtigt».

Auf dem Sofa ausgestreckt hat sich meine Herzdame mit ihrem Körperzustand versöhnt. Sie würdigt das Positive der überstandenen Schinderei: «Für Körper und Geist war's sicher gut. Wir haben die erste Frühlingssonne genutzt und unsere unterbeschäftigten Muskeln bewegt. Noch unter die Dusche und ich fühle mich wieder frisch, belebt und entschlackt.»

So viel Gesundheit macht mich nervös. Ich lenke das Gespräch auf einen zentralen Aspekt unseres Wohlbefindens: «Was gibt's zum Essen?» «Hacktätschli und Bratkartoffeln», beruhigt mich meine Köchin. «Mit Wein?», frage ich besorgt. «Natürlich!»